

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 45  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
8. November 1930

Geldwert wöchentlich am Sonnabend. / Der Verkaufspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitgließer des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kauter, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.  
Telefon: Amt Jannowitz 6246.

Gewerkschaftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Für Demokratie und Sozialismus!

Die deutsche Republik begeht ihren zwölften Geburtstag. Mit ungeheurem Jubel wurde in den Novembertagen des Jahres 1918 ihr Erscheinen begrüßt. Der furchtbare Krieg war beendet. Vergessen waren Hunger und Elend, vergessen die schweren Nöte, die auf dem Lande lasteten. Die Freiheit hatte ihren Einzug gehalten.

Nur zu schnell verflog der Freudentaumel. Die unerhörten grausamen Bedingungen, welche die Sieger für die Bewilligung des Waffenstillstandes diktieren hatten, wirkten ernüchternd. Und es gab kein Mittel, sich diesem Diktat zu entziehen.

Es war selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie die Macht übernahm, ihr brachten die Massen Vertrauen entgegen, von ihr erhofften sie Erlösung von den schrecklichen Übeln, unter denen das ganze Volk litt. Auch die seitherigen Machthaber erkannten, daß nur die Sozialdemokratie imstande sein würde, das drohende Chaos zu verhüten.

Ein trauriges Erbe war der Sozialdemokratie zugefallen. Wenn sie seit Jahrzehnten gegen die Herrschaft des Kapitalismus angekämpft und verkündet hatte, daß der Sozialismus berufen sei, der Menschheit ein besseres, glücklicheres Los zu bereiten, dann hatte niemand daran gedacht, daß die Sozialdemokratie unter solchen Umständen zur Herrschaft kommen würde. Jetzt war die wichtigste und dringendste Aufgabe, den Hunger zu bannen. Die ach so schmale Ernährungsgrundlage drohte ins Wanken zu kommen. Nicht nur, daß die feindlichen Mächte die gegen Deutschland gerichtete Hungerblockade aufrechterhielten, auch im Innern waren Kräfte am Werk, die auf die Zerreißen der Einheit des Reiches hinsteuerten.

Als in den Novembertagen des Jahres 1918 die Kronen und Krönchen der deutschen Potentaten in den Sand rollten, als über Nacht die Republik geboren wurde, war die erste Streitfrage, ob nunmehr Demokratie oder Diktatur in Deutschland herrschen sollte. In diesem Streite siegte die Demokratie. Nicht der Wille eines Monarchen, auch nicht der Wille einiger Machthaber, die ihre Herrschaft auf Kanonen und Bajonette stützen, soll in Deutschland maßgebend sein. Der Wille des Volkes sei das oberste Gesetz. Dieser Gedanke hat dann seinen Ausdruck gefunden in dem ersten Artikel der Reichsverfassung: Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.

Wir erstreben den Sozialismus. Unter der Herrschaft des Sozialismus werden die Klassengegenstände verschwinden, wird Freiheit und Wohlstand für alle herrschen. Aber Wohltaten dürfen nicht aufgezwungen werden. Der Sozialismus wird kommen, wenn ihn das Volk will, wenn es durch seine Abstimmungen bekräftigt, daß es reif ist für die sozialistische Wirtschaftsweise. Der Sozialismus wird durchgeführt werden auf demokratischer Grundlage.

Der Kapitalismus ist das Ergebnis einer langen Entwicklungsreihe im Wirtschaftsleben, aber er ist nicht das letzte Glied dieser Entwicklung. So wie er frühere, niedrigere Formen der Wirtschaft abgelöst hat, so wird er abgelöst werden durch den Sozialismus. Und er erzeugt seinen Totengräber und Erben

selbst. Je höher sich der Kapitalismus entwickelt, um so deutlicher prägen sich die Klassenunterschiede aus. Der Reichtum der Welt hallt sich in immer weniger Händen zusammen, immer unsicherer wird die Existenz derer, die alle Werte schaffen. Immer weiter greift aber auch die Erkenntnis in der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse, daß sie nur durch festen Zusammenhalt das unerträgliche Joch des Kapitalismus abschütteln kann.

Für die Verbreitung dieser Erkenntnis zu wirken und ihre Außerung in die richtigen Bahnen zu leiten, ist die Aufgabe der Organisationen der klassenbewußten Arbeiterschaft. Das ist auch die Aufgabe der Gewerkschaften, denen daneben noch die schwierige, aber durchaus notwendige Aufgabe zufällt, die schädliche Auswirkung der kapitalistischen Wirtschaft auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft nach Möglichkeit abzuwehren.

Ob in der sozialistischen Wirtschaft noch Gewerkschaften notwendig sein werden, mag dahingestellt bleiben. Heute wirken sie in der kapitalistischen Wirtschaft, sie kämpfen in der kapitalistischen Welt für die gerechte Verteilung des Arbeitsertrages, sie erstreben ein größeres Stück Brot für den Arbeiter, sie wollen auch den Angehörigen der Arbeiterklasse ein menschenwürdiges Dasein verschaffen. Sie haben auf ihrem Arbeitsgebiet Großes geleistet und ihre Erfolge werden um so größer sein, je mehr sich in der Arbeiterschaft die Erkenntnis durchsetzt, daß jeder die Pflicht hat, durch die Zugehörigkeit zu seiner Organisation für die Verbesserung der eigenen Wirtschaftslage und für den Aufstieg der Arbeiterklasse zu wirken. So leisten die Gewerkschaften in der kapitalistischen Wirtschaft wichtige Vorarbeit für die Verwirklichung des Sozialismus.

Man hat vor zwölf Jahren die junge deutsche Republik öfters als sozialistische Republik bezeichnet. Das war ein Irrtum. Die Wahlen, von der Nationalversammlung an, haben bewiesen, daß die Sozialdemokratie wohl die weitaus stärkste Partei in Deutschland ist, daß sie aber nur eine Minderheit der Bevölkerung Deutschlands umfaßt. Das Wirken der Sozialdemokratie hat in der Gesetzgebung deutliche Spuren hinterlassen, aber die Sozialdemokratie hat, eben weil sie eine Minderheit ist und gegen eine kapitalistisch orientierte Mehrheit antämpft, in keinem Zeitpunkt die Politik der deutschen Republik bestimmend beeinflussen können. Das ist eine Tatsache, an die immer wieder erinnert werden muß.

Bei der Beurteilung des Wirkens der Sozialdemokratie und der Republik überhaupt wird nur so oft übersehen, welche Zustände die Monarchie in Deutschland hinterlassen hat. Die uns aufgezwungenen Friedensbedingungen, die Tributverpflichtungen des Versailler Diktats, sind zu einem guten Teil eine Auswirkung der Habgier und der Eroberungsjucht der kaiserlichen Trabanten. Wer sich selbst fremdes Land aneignen wollte, wer von dem Bleigewicht der Milliarden redete, das die Kriegsgegner jahrzehntelang nachschleifen sollten, der darf sich nicht beschweren, wenn das Strafgericht, das er anderen zufügen wollte, auf ihn selbst niedergeht.

Aber sie selbst sind ja gar nicht betroffen worden; die Schuldigen haben ihre Sühne in Sicherheit gebracht. Das deutsche Volk, das man zu Millionen auf die Schlachtbank führte, das in der Heimat in Hunger und Not verkam, dieses Volk muß nun die Verbrechen seiner ehemaligen Führer sühnen. Und zu den Lasten, die wir als Folgen des verlorenen Krieges zu tragen haben, kommen die Auswirkungen des überspitzten Kapitalismus. Übersteigertes Profitstreben erzeugt die Massenarbeitslosigkeit mit ihren schrecklichen Folgen, unter denen die gesamte kapitalistisch regierte Welt leidet.

In solcher Atmosphäre finden die Charlatane Zulauf, die sich als Retter aus allen Nöten anpreisen. Und wieder am Leben Verzweifelte seinen letzten Rettungsversuch beim Kurpfuscher unternimmt, so drängen sich viele Volksgenossen um diese Marktschreier. Nationalsozialisten und Kommunisten spielen sich als entgegengesetzte Pole auf, aber sie ähneln sich, aus der Ferne betrachtet, sehr stark; und wenn man näher zuseht, findet man auch zahlreiche Berührungspunkte. Übereinstimmend sind sie in ihrem Ziel: Die Diktatur soll uns aus allen Übeln erlösen. Die Kommunisten schwören auf die Diktatur nach russischem Muster, während die Nationalsozialisten das faschistische System aufzurichten möchten, wie es in Italien herrscht. Beide Parteien appellieren an die Gewalt, jede hofft, daß sie der Bürgerkrieg, den sie anstreben, ans Ruder bringt. Einig sind sie im Haß gegen die demokratische Republik.

Die deutsche Republik ist an ihrem 12. Geburtstage von schweren Gefahren umdroht. Der Wahlerfolg vom 14. September ließ den Kommunisten und mehr noch den Nationalsozialisten den Kamm schwellen. Wir leiden schwer unter den Folgen der kapitalistischen Wirtschaft. Die gewaltige, sich immer noch steigende Arbeitslosigkeit hat dem Volkstörper schwere Wunden geschlagen. Aber daran trägt nicht die republikanische Staatsform die Schuld. Die demokratische Republik ist die Grundlage für den Aufstieg der Arbeiterklasse.

Die sozialistisch gesinnte Arbeiterschaft wird die demokratische Republik mit Zähnen und Nägeln verteidigen, auch mit dem Einsatz ihres Lebens. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie das Ziel unserer Wünsche bedeuete. Noch ist der Ausbau der Republik nicht beendet; notwendig ist die Fortentwicklung in sozialer Hinsicht. Wir werden nicht rasten, bis die deutsche Republik wirklich eine sozialistische Republik ist.

*Wir schützen den Bau,  
Wir führen ihn hoch!*



### Wegbereiter des Kapitalismus

„Wir haben ein politisch-soziales System aufgebaut, das sich vollkommen den modernen Notwendigkeiten anpaßt und das zwangsläufig von den anderen Ländern angenommen werden wird.“

Dieser Ausspruch von Mussolini, der die internationale Bedeutung des Faschismus hervorhebt, berechtigt uns, einmal die Frage aufzuwerfen: Welchen Inhalt haben eigentlich die wirtschaftspolitischen Experimente des Faschismus? Vor uns liegt das eben erschienene Buch von Dr. Hans Reupke über „Das Wirtschaftssystem des Faschismus“, das in klarer und gedrängter Weise dieses Thema behandelt. Das Buch ist um so interessanter, als Reupke ein sehr wohlwollender Beobachter ist, dem das Werk Mussolinis fast als eine Offenbarung erscheint, als ein „glänzendes Beispiel dafür, wie eine Nation gegen außerordentliche innere und äußere Hindernisse ihr Haus in Ordnung bringt“. Der Faschismus ist ein „Pfadfinder des kapitalistischen Systems“, der der alternden europäischen Wirtschaftsordnung aus der Weglosigkeit heraushelfen soll, in die sie anscheinend geraten ist. Worin bestehen nun die neuen Gedanken, die dem Kapitalismus neues Leben einhauchen sollen?

Der „Korporative Staat“ — das ist das neue Wort der faschistischen Staatslehre und zugleich der faschistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Faschisten lieben überhaupt neue Worte. Ob hinter diesen Worten auch neue Begriffe stecken, ist am Ende nicht so wichtig. Uns interessieren hier jedoch vor allem die tatsächlichen Wirkungen des „Korporativen Staates“ auf die Arbeiterklasse und ihre Organisationen.

Das wichtigste Kennzeichen des korporativen Staates ist die tatsächliche Aufhebung der Koalitionsfreiheit für die Arbeiter. Zwar proklamiert die „Charte der Arbeit“ vom 21. April 1927, dieses Manifest der faschistischen Sozialpolitik, im Artikel III: „Die berufliche oder gewerkschaftliche Organisation ist frei.“ In Wirklichkeit jedoch besteht auf gewerkschaftlichem Gebiete das Monopol der faschistischen Arbeitersyndikate, die der Regierung Garantien einer „moralisch, politisch und national einwandfreien Führung“ bieten. Der wohlwollende Kritiker des faschistischen Regimes charakterisiert sie in erschöpfender Weise folgendermaßen: „Die Verbände sind nicht mehr darauf angewiesen, die Zufriedenheit ihrer Mitglieder, sondern die der Regierung zu erringen.“ Diese offiziellen Gewerkschaften sind allein im Besitz der beiden wichtigen Funktionen — der „normativen“ und der „tributären“. Auf Grund der ersten haben sie das alleinige Recht auf Vertretung aller Berufsgruppen in allen Arbeitsstreitigkeiten, sie können allein im Arbeitsgericht Klagen und verklagt werden, Tarifverträge abschließen usw. Auf Grund der zweiten Funktion sind sie befugt, von allen Berufskollegen, also auch von Nichtmitgliedern, staatlich festgesetzte Beiträge zu erheben.

Der Klassenkampf ist „verboten“ und Streiks, wie übrigens auch Aussperrungen, werden strafrechtlich verfolgt. Falls Verhandlungen zwischen den offiziellen Gewerkschaften und den gleichfalls offiziellen Arbeitgeberverbänden zu keiner Einigung führen, so werden Tarifverträge und insbesondere Lohnfestsetzungen durch Beschlüsse des Arbeitsgerichts herbeigeführt. Das Arbeitsgericht ist dabei nicht etwa Schlichtungsinstanz, sondern ein richtiges Gericht, das gegebenenfalls nach „Recht und Billigkeit“ zu entscheiden hat. Wie diese „Billigkeit“ bei einem kapitalistischen Gericht aussieht, darüber braucht man wohl kein Wort zu verlieren. Es genügt, hier festzustellen, daß, wie übrigens auch Reupke ohne weiteres zugibt, die italienischen Reallohn zu den niedrigsten in Europa gehören und eine weitere Tendenz zum Fallen zeigen. Das niedrige Lohnniveau, sagt Reupke, ist eine der hauptsächlichsten Ursachen italienischer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt.

Mussolini liebt Konkrete. Bei der Verkündung des Dekrets vom 15. März 1923 über den Achtstundentag hat er feierlich erklärt, daß an dieser Errungenschaft der Arbeiterschaft nicht mehr gerüttelt werden dürfe. Im Jahre 1926 aber ist nichtsdestoweniger „vorübergehend“ allgemein die neunten Arbeitsstunde eingeführt worden. Ein Beweis dafür, bemerkt dabei Reupke, daß das „Regime“ die Anforderungen der wirtschaftlichen Lage für eherne Gesetze hält als die heiligsten Dogmen sozialistischer Prozeduren. Jedenfalls! Interessant ist jedoch hierbei, daß die „wirtschaftliche Lage“, ohne sich um irgendwelche „Dogmen“ zu kümmern, gerade in dieser Periode der Verlängerung der Arbeitszeit sich katastrophal verschlechtert hat. Die Zahl der Unterernährungsempfänger ist von 1925 bis 1928 von 290.000 auf 1.100.000 gestiegen. Weiter erreicht jedoch die Zahl der Arbeitslosen die Ziffer von 2 Millionen. Hierin erblicken wir aber keineswegs etwas besonders Neues. In der ganzen Welt versuchen die Kapitalisten die Arbeitszeit gerade in dem Augenblick zu erhöhen, wo die ansteigende Arbeitslosigkeit nach sozialistischem Standpunkt eine diametral entgegengesetzte Politik aufdrängen sollte: die Arbeitszeit zu kürzen, um neue Arbeitskräfte einzuschleusen. Der Faschismus liebt es nicht, seine Praxis unterscheidet sich aber herzlich wenig von den allergebräuchlichen Praktiken der kapitalistischen Staats- und Wirtschaftspolitik.

Das Antifaschische jedoch im System Mussolini ist keine Finanz- und Steuerpolitik, an der man irgendwelche die ganze Lagerhaltungen des „Regimes“ erkennen kann. Schlagwortartig kann man die faschistische Finanzpolitik so charakterisieren: Entlastung des Volkes, Belastung der Volksmassen, Parabolisierung oder volle Abschaffung der Erbschaftsteuer, Steuerfreiheit für Auslandskapital, Abschaffung der

Auguststeuer einerseits, Einführung der Junggesellensteuer, Erhöhung der Salzabgabe und des Weizenzolles, Einführung einer allgemeinen Umsatzsteuer andererseits, kennzeichnen zur Genüge diese Politik. Dabei wächst noch immer die allgemeine Steuerbelastung, die, wie wir eben gesehen haben, vornehmlich durch die Volksmassen getragen wird, obgleich das Volkseinkommen eher zurückgeht. Wenn man noch hinzulügt, daß der Staatshaushalt sich im regelmäßigen und ebenso regelmäßig und sogar ziemlich schamlos verschleierten Defizit befindet, während die auswärtige Verschuldung wächst und die Finanzen der diktatorisch verwalteten Kommunen noch immer zerrütet sind, so kann man sich ungefähr die „delikate“ Lage vorstellen, in der sich die faschistische Staatswirtschaft und damit auch die übrige Volkswirtschaft befindet. Denn der Staatshaushalt ist stets und bleibt noch immer das richtigste Spiegelbild der Privatwirtschaft. So sieht also das „glänzende Beispiel“ aus! „Ein ... von einem verantwortungslosen Unternehmertum und einer marxistisch injizierten Arbeiterschaft an den Rand des Abgrundes geführter Wirtschaftskörper wird zusehends regeneriert, mit Arbeitswillen und Zübersicht erfüllt.“ Wohl bekomm's! Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch die Verfasser! Das faschistische Paradies kann uns ebensowenig locken wie das bolschewistische. Die fast jahrhundertelange Erfahrung der deutschen und der gesamten europäischen Arbeiterschaft weist ihr nur einen Weg aus der kapitalistischen Sackgasse, den Weg der politischen und wirtschaftlichen Demokratie, den Weg des demokratischen Sozialismus. Gregor Wienstock.

### Der Berliner Metallarbeiterstreit beendet.

Der vom Sonderschlichter Dr. Völkers gefällte Schiedsspruch, nach welchem die Löhne der Berliner Metallarbeiter um 8 Prozent herabgesetzt werden sollten, ist nicht für verbindlich erklärt worden. Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Stegerwald haben lange Verhandlungen zwischen den Parteivertretern stattgefunden, die am 28. Oktober zu einer Vereinbarung führten, nach welcher die Arbeit sofort zu den alten Bedingungen aufgenommen wird. Der Schiedsspruch vom 10. Oktober ist aufgehoben. Es wird ein neues Schiedsgericht gebildet, bestehend aus drei Unparteiischen unter dem Vorsitz des früheren Reichsarbeitsministers Dr. Brauns. Dieses soll spätestens in der ersten Woche des November eine Entscheidung fällen, die endgültig ist.

An einer am 30. Oktober durchgeführten Urabstimmung beteiligten sich 73 278 Metallarbeiter, von denen 40 431 für und 32 847 gegen die Ausnahme der Arbeit stimmten; 62 125 haben sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Am 31. Oktober wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streit ist damit beendet, die Lohnbewegung aber nicht. Dem Spruch der neuen Schiedsstelle wird allseitig mit großer Spannung entgegen gesehen; wird er doch, weit über die Berliner Metallindustrie hinaus, von Bedeutung sein. Um so mehr als die Parteien ihn im voraus anerkannt haben. Der Streit hat mancherlei Erscheinungen gezeigt, von denen der Versuch der kommunistischen Partei, sich unter der Firma Revolutionäre Gewerkschaftsopposition der Führung zu bemächtigen, besondere Beachtung verdient. Anscheinend soll, ausgehend von diesem Streit, die Gründung kommunistischer Gewerkschaften eine stärkere Förderung erfahren. Zu diesen Dingen wird nach Beendigung der Bewegung noch mancherlei zu sagen sein.

### Der Reichswirtschaftsminister für Preisabbau.

Der Reichswirtschaftsminister hat am 23. Oktober an die Landesregierungen ein Schreiben gerichtet, in welchem er auf die von einigen Syndikaten der Kohlenwirtschaft beschlossene Preisentung hinweist. Er bittet, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Ermäßigungen der Produktionspreise sowohl beim industriellen wie beim Hausbrandverbraucher restlos zur Auswirkung kommen. Weiter empfiehlt er eine Nachprüfung der im Handel üblichen Spannen und gegebenenfalls die Ergreifung der erforderlichen Maßnahmen, für welche die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli die Handhabe bietet. Der Reichswirtschaftsminister hält es für dringend erforderlich, daß die Herabsetzung der Kohlenpreise auch in der Tarifpolitik der Kommunalbetriebe in geeigneter Weise zum Ausdruck gelangt, damit auch hier die Preisentung sich bis zum letzten Verbraucher durchzieht.

Inzwischen hat das Reichswirtschaftsministerium, gestützt auf die Notverordnung, gegen unwirtschaftliche Preisbindungen einen kräftigen Vorstoß gegen ein besonders übles Preisartefakt unternommen. Es hat die vom Hauptverein deutscher Tapetenhändler und vom Verband deutscher Tapetenfabrikanten vorgeschriebenen Preisbindungen für nichtig erklärt und die Anwendung der Geschäftsbedingungen, die diesen Preisbindungen dienen, verboten. Ferner ist der Hauptverein deutscher Tapetenhändler verpflichtet worden, dem Reichswirtschaftsministerium Preisbeschlüsse vor ihrer Inkraftsetzung zur Begutachtung vorzulegen.

Dieses Vorgehen des Reichswirtschaftsministeriums ist zu begrüßen. Allerdings wird er auf dem beschrittenen Wege noch energisch fortzuschreiten müssen, wenn eine fühlbare Senkung der Lebenshaltungskosten erreicht werden soll.

### Wieder ein Grubenunglück.

Zur gleichen Zeit, als die Opfer der grauenhaften Katastrophe von Alsdorf unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe gebracht wurden, am 25. Oktober, ereignete sich ein neues Massenunglück im Bergbau. Diesmal ist das Saarbrückener Bergrevier der Schauplatz der Katastrophe. Auf der Schachtanlage Ma y b a c h bei Friedrichsthal fand eine Schlagwetterexplosion statt, die etwa 100 Bergarbeitern das Leben kostete, eine größere Zahl Verletzte befindet sich in den Krankenhäusern.

Die Verlechte, die von den Unglücksstätten kommen, gleichen sich. Der Jammer der Hinterbliebenen, der Opfermut der hilfsbereiten Kameraden, die Beileidskundgebungen der Regierungsstellen und von ausländischen Regierungen. Ergreifende Leichenseiern, während welcher im ganzen Reich die öffentlichen und auch viele private Gebäude halbmast flagen. Bei den sich in so kurzen Zwischenräumen wiederholenden Katastrophen erlahmt auch das Interesse der Öffentlichkeit. Der Raum, den die Tageszeitungen den Berichten von der Unglücksstätte widmen, wird knapper. Unter dem frischen Eindruck der Katastrophe werden Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer veranstaltet. Je häufiger sich solche Katastrophen wiederholen, desto geringer ist das Ergebnis dieser Sammlungen.

Daß solche Sammlungen überhaupt veranstaltet werden müssen, ist beschämend. Wir haben ja eine reichsgesetzliche Unfallversicherung, aus welcher die Hinterbliebenen der Getöteten und die Verletzten unterstützt werden, die durch den Unfall ihre Erwerbsfähigkeit ganz oder teilweise eingebüßt haben. Diese „Renten“ sind jedoch jämmerlich gering, und traurig ist das Geschick derer, die in die Lage kommen, sie in Anspruch nehmen zu müssen. Man kann deshalb denen, die aus den Ergebnissen der Sammlungen eine Beihilfe erhalten, diesen Zuschuß wohl gönnen. Leider regt sich die öffentliche Miltätigkeit nur bei Massenkatastrophen. Bei der viel größeren Zahl derer, die als einzelne Opfer ihres Berufs werden, bleibt es in der Öffentlichkeit still. Auch darauf darf hingewiesen werden.

Wichtiger aber ist die Frage, die sich angesichts der Häufung der Massenunglücksfälle im Bergbau unwillkürlich aufdrängt, ob denn solche Katastrophen nicht zu vermeiden sind. Gewiß ist der Beruf des Bergmanns gefährlich, und es wird wohl kaum gelingen, ihn völlig gefahrlos zu machen. Aber auch das, was möglich wäre, um Unfälle zu verhüten, geschieht oft nur in unzulänglichem Maße. Zu dieser Frage hat die Reichskonferenz der technischen Bergbauangestellten im Bunde der technischen Angestellten und Beamten sich geäußert, die am 25. und 26. Oktober in Berlin tagte und zusammen war, als die Kunde von der folgenschweren Explosion in der Grube Maybach eintraf. In einer längeren Entschlieung, die von dieser Versammlung berufener Sachverständiger angenommen wurde, heißt es u. a.:

„Die vielen Massenunglücke und die hohe Unfallziffer lassen sich durch die natürlichen Gefahren des bergbaulichen Betriebes allein weder erklären noch entschuldigen, andere Gründe haben in stärkstem Maße mitgewirkt. Die Hauptursache liegt in dem heutigen Betriebssystem im Bergbau. Das überaus schnelle Arbeitstempo, der Kampf ums tägliche Brot und die Furcht vor Entlassung zwingen den Bergmann, die Sicherheitsvorschriften zu vernachlässigen. Die technischen Angestellten stehen unter dem gleichen Druck; ohne Rücksicht auf ihre wichtigen Aufgaben für die Grubensicherheit werden sie vom Arbeitgeber zur Steigerung der Förderung angetrieben. Hierdurch werden zwar Höchstleistungen erzielt, aber gleichzeitig in unerhörtem Maße die Betriebsgefahren gesteigert. Die Reichskonferenz der technischen Bergbauangestellten im Futab erhebt Klage gegen dieses verderbliche bringende Arbeitssystem und fordert mit aller Entschiedenheit seine Beseitigung.“

Der hohe Stand der Technik und der Wissenschaft ermöglicht unzweifelhaft die Verhütung zahlreicher Gefahrenquellen und damit die Verhütung vieler Unglücke und Unfälle. Notwendig ist vor allem, daß im Gegensatz zu heute die Sicherung der Grubenbane und die Sorge um das Leben des Bergmannes über das Gewinnstreben der Unternehmer gestellt werden. Sicherheit zuerst, muß endlich oberster Grundsatz des Arbeitsschutzes im Bergbau werden, auch gegen den Widerstand der Unternehmer.“

In der Entschlieung wird weiter eine Verschärfung und Erweiterung der behördlichen Grubensicherheitskontrolle gefordert. Die Verantwortlichkeit der Betriebsführung muß gesetzlich neu geregelt werden. Hierbei müssen die technischen Angestellten in ihrem Arbeitsverhältnis einen besonderen Schutz erhalten, damit sie ihre wichtigen Aufgaben auf dem Gebiete der Grubensicherheit ohne dauernde Sorge um ihre Stellung erfüllen können. Ferner ist dem Bergwerksbesitzer eine seiner Direktionsgewalt entsprechende strafrechtliche Verantwortung für die Einhaltung der gesetzlichen und bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften aufzuerlegen.

Das sind Forderungen, die sorgfältige Beachtung verdienen. Wir fürchten aber, daß sie so bald nicht erfüllt werden. Die augenblickliche Erregung der öffentlichen Meinung wird sich legen. Bald werden die Berichte über die Bergwerkskatastrophen aus den Spalten der Tageszeitungen verschwunden sein. Die Untersuchung über die Ursachen wird einige Aktenbände füllen, und dann tritt Ruhe ein — bis ein neues Unglück die Gemüter wieder in Erregung bringt. An den beteiligten Arbeitern ist es, nicht Ruhe zu geben, bis wirksame Maßnahmen getroffen sind, um die Wiederholung solcher Katastrophen zu verhüten.

### Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Die Regierung des Freistaates Preußen hat der Reichsregierung Vorschläge zur Vinderung der Arbeitslosigkeit unterbreitet. An erster Stelle steht die Verkürzung der Arbeitszeit. Durch ein Reichsgesetz sollen die Betriebe verpflichtet werden, so lange keine Arbeiter zu entlassen, als die von der Arbeitseinschränkung betroffene Belegschaftsgruppe bei einer Verminderung der Arbeitszeit noch mindestens 40 Stunden oder 5 Tagesstunden Beschäftigung finden kann. Durch eine solche Maßnahme würde die weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit nicht unwesentlich gehemmt und gleichzeitig den individuellen Verhältnissen der einzelnen Betriebe genügend Rechnung getragen werden.

Weiter schlägt die preussische Regierung eine vorübergehende Verlängerung der Schulpflicht vor. Durch die Einführung eines 9. Schuljahres werde ein Zustrom von neuen Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt in der jetzigen Notzeit verhindert. Dabei ist daran gedacht, das weitere Schuljahr in erster Linie der Vorbereitung des Jugendlichen auf seinen künftigen Beruf zu widmen und die Ausbildung, die er so erfährt, bei seiner späteren Berufsausbildung in angemessenem Umfang zur Anrechnung zu bringen. Lediglich für diejenigen Jugendlichen, die das Ziel der Volksschule nicht erreichen und über deren mangelhafte elementare Kenntnisse in allen Wirtschaftskreisen immer wieder Klage geführt wird, soll das neue Schuljahr zur Besserung dieser Kenntnisse innerhalb des Rahmens der Volksschule selbst verwandt werden.

Das Programm der preussischen Regierung fordert weiter ein Gesetz gegen die Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter. Bis jetzt betrug deren Zahl alljährlich reichlich 100 000. An ihrer Stelle sollen deutsche Arbeiter beschäftigt werden.

In Ergänzung dieser Vorschläge hat die preussische Regierung ein umfassendes Meliorationsprogramm aufgestellt. Durch die Kultivierung der Hoch- und Niedermoorflächen soll landwirtschaftlicher Boden gewonnen werden.

Nach den Berechnungen der preussischen Regierung soll die Einführung des 9. Schuljahres den Arbeitsmarkt um 250 000 Arbeitskräfte jährlich entlasten. Dazu kommen die 100 000 Arbeitsplätze, die heute von Ausländern besetzt sind, und bei den Meliorationsarbeiten sollen rund 80 000 Personen Beschäftigung finden können. Allein auf diese Weise könnte erreicht werden, daß etwa 430 000 Arbeiter und Arbeiterinnen weniger auf dem Arbeitsmarkt liegen als heute. Aber die Wirkung, die die Arbeitszeitverlängerung auf den Arbeitsmarkt haben könnte, läßt sich die preussische Regierung nicht aus. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die in der vorigen Nummer der „Solzarbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung.

Wie die Reichsregierung sich zu den preussischen Vorschlägen stellt, ist noch nicht bekannt. Wenn sie nichts Besseres weiß, dann ist zu fordern, daß sie die Durchführung der gemachten Vorschläge sofort in Angriff nimmt. Denn die Zeit drängt und die Not der Arbeitslosen erfordert schnelle und wirksame Taten.

### Die Berufsgenossenschaft der Musikinstrumenten-Industrie.

Die Verschlechterung der Wirtschaftslage kommt auch in dem Bericht der Berufsgenossenschaft der Musikinstrumenten-Industrie für das Jahr 1929 zum Ausdruck. Die Zahl der Betriebe ist um 66, die der Vollarbeiter um 3929 gegenüber dem Stand von 1928 zurückgegangen. Der zahlenmäßige Bestand der Versicherung ist starken Schwankungen unterworfen, das gilt sowohl für die Betriebe als auch in weit härterem Maße für die Arbeiter. Von 1500 im Jahre 1921 stieg die Zahl der Betriebe andauernd bis zu 1704 im Jahre 1925. Von da an geht es langsam zurück bis 1609 im Jahre 1928 und 1543 im Jahre 1929. Weit höher als die Zahl der Vollarbeiter (bekanntlich werden je 300 Arbeitstage als ein Vollarbeiter gerechnet) ist die Zahl der beschäftigt gewesen Personen. So sind für das Jahr 1929 bei 52 264 beschäftigten Personen nur 32 283 Vollarbeiter festgestellt. Das läßt auf einen starken Arbeiterwechsel in den Betrieben schließen. Die Zahl der Vollarbeiter war im letzten Jahrzehnt am höchsten im Jahre 1925 mit 42 943; sie schrumpfte im folgenden Jahre auf 32 610 zusammen, um im Jahr 1927 wieder auf 38 861 anzufeuern. Dann ging sie im Jahre 1928 auf 36 212 und im Jahre 1929 auf 32 283 zurück.

Im Jahre 1929 ist nicht nur die absolute, sondern auch die relative Unfallhäufigkeit, die im Jahre 1928 erheblich gestiegen war, wieder zurückgegangen. Es wurden 1774 (im Jahre 1928 2073) Unfälle, das sind 54,95 (57,25) auf 1000 Vollarbeiter, gemeldet. Erstmals entschädigt wurden 185 (215) oder 5,37 (5,94) auf 1000 Vollarbeiter. Von den 14 gemeldeten Erkrankungen wurde keine, von 139 Begeunfällen aber 22 als entschädigungspflichtig anerkannt.

Wenn es sich auch um, absolut betrachtet, kleine Zahlen handelt, so ist doch die andauernde Steigerung der Zahl der schwerverletzten Jugendlichen auffällig. Im Jahre 1927 wurden 6, im Jahre 1928 9 und 1929 14 Verletzungen von Personen unter 18 Jahren als entschädigungspflichtig anerkannt. Das läßt auf eine stärkere Beschäftigung Jugendlicher bei gefährlichen Verrichtungen schließen.

Die technischen Aufsichtsbeamten erwähnen in ihrem Bericht, daß der Feststellung der Schuldfrage bei der Unfalluntersuchung erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, daß aber nur selten ein positives Ergebnis zu erzielen war. Der Grund liegt darin, daß die Unfälle meist auf eine Verletzung von unglücklichen Zufällen zurückzuführen sind, andererseits

die Schuldfrage je nach der subjektiven Einstellung der Kommissionsmitglieder verschieden beurteilt wird. An dieser Feststellung kann man den Wert der von manchen Stellen aufgenommenen Statistiken über die Schuld an Unfällen ermessen; man muß ihnen mit größtem Mißtrauen begegnen.

Der einzige tödliche Unfall betraf einen 35jährigen Tischler, der sich auf dem Heimweg von der Fabrik mit seinem Fahrrad an einem Lastkraftwagen anhängte und hierbei überfahren wurde. Hier wird man von dem Leichtsinne des Getöteten sprechen können. Mehrere der in dem Bericht erwähnten Unfälle sind darauf zurückzuführen, daß Arbeiterinnen ohne Kopftuch an Bohrmaschinen arbeiteten. Das Haar wurde von der Maschine erfaßt und, in dem einen Fall mit einem Teil der Kopfhaut, herausgerissen. In weiteren Fällen war die lose Jacke bzw. ein weiter Jackenärmel die Ursache ernster Unfälle.

Die Benutzung von Spiritus zum Händewaschen führt häufig zu Unfällen. Die Berufsgenossenschaft hat Versuche angestellt, um ein nicht entflammendes Händewaschmittel für Kollerer zu finden. Sie empfiehlt als zweckmäßig das von der Firma Ernst Oswald Köhler in Chemnitz hergestellte „Terpenzinol“ und das von der Firma Schmidt u. Kröning in Chemnitz hergestellte „Esfazee-Extra“. Beide Mittel sind billiger als Spiritus, so daß ihre Verwendung nicht nur im Interesse der Unfallverhütung liegt, sondern auch wirtschaftlich ist.

Die Berufsgenossenschaft beschäftigt zwei technische Aufsichtsbeamte, die zusammen 296 Außendiensttage zu Betriebsbesichtigungen, Unfalluntersuchungen und Lohnbuchprüfungen verwendet haben. Sie haben in dieser Zeit 1163 Betriebe besichtigt und 967 Lohnbuchprüfungen vorgenommen. Sie rühmen sich, 75 Prozent der vorhandenen Betriebe besichtigt zu haben, und sie sind bestrebt, möglichst alle Betriebe alljährlich einer Revision zu unterziehen. Dieses Streben ist loblich, es wäre jedoch kein Gewinn, wenn unter dem Streben, eine große Zahl von Betrieben zu besichtigen, die Gründlichkeit der Revisionen leiden würde. Von den revidierten Betrieben wurden 75 Prozent (gegen 60 Prozent 1928 und 45 Prozent 1927) in Ordnung befunden. Der Bericht schließt aus diesem Ergebnis, daß die Betriebe der Musikinstrumentenindustrie einen hohen Grad von Betriebssicherheit erreicht haben.

Wegen Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Personen an gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen mußten in 6 Fällen Unternehmer verwahrt werden. Ein Arbeiter wurde mit einer Geldstrafe belegt, weil er trotz wiederholter Verwarnung die Schutzbrille bei der Arbeit an der Saitenspinnmaschine nicht benutzt hatte. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß an 6 unlängst beschafften Maschinen mangelhafte oder fehlende Schutzvorrichtungen festgestellt wurden. Erwähnt sei noch, daß dem Bericht einige Mitteilungen über neue Schutzvorrichtungen an Maschinen beigegeben sind; von denen die in Wort und Bild beschriebenen neuen Konstruktionen von Pendelsägen besondere Beachtung verdienen.

### Die Handelspanne.

Wie die Verbraucher zur Aber gelassen werden, wird in einer Denkschrift des Drogisten-Verbandes an der Preisbildung eines typischen Markenartikels, der Zahnpasta, mitgeteilt:

Danach setzt sich der Preis aus folgenden Einzelposten zusammen:

1. Materialwert einer 1/2-Libe:
  - a) leere Tube..... 3,9 Pf.
  - b) Zahnpastamasse ..... 8,75 Pf.
  - c) Verpackung usw. .... 3,45 Pf. = 16,1 Pf.
2. Bruttoverdienst des Fabrikanten:
  - a) Herstellung ..... 3,7 Pf.
  - b) 25 Prozent Unkosten ..... 12,5 Pf.
  - c) Nettoverdienst ..... 17,7 Pf. = 33,9 Pf.
3. Großhandelsrabatt ..... 15,0 Pf.
4. Einzelhandelsrabatt ..... 35,0 Pf.

Verbraucherpreis 100,0 Pf.

Die eigentliche Zahnpastamasse kostet also nur den 12. Teil des Verbraucherpreises. Die Herstellung verursacht einen Kostenjah von 16,1 Pf. Der Großhandel bekommt für seine Vermittlung vom Fabrikanten zum Händler 15 Pf., und der Einzelhandel erhält dafür, daß er die Tube Zahnpasta über den Ladentisch reicht, 35 Pf. Das ist mehr als das Doppelte dessen, was die Zahnpastamasse, die Tube und die Verpackung an Kosten verursacht haben.

### Die Wirtschaft im Sumpf.



„Michel, wirf den Ballast ab, sonst bringst du deinen Karren nicht aus dem Dreck!“

### Landwirtschaftliche Siedlung.

Auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Siedlung stand während der letzten Jahre das Dauerkreditproblem im Mittelpunkt des Interesses, da von seiner Lösung auf lange Sicht eine stetige, nachhaltige Förderung der Siedlung abhängig ist. Nach den eingehenden Verhandlungen ist es nunmehr zu einer Verständigung zwischen der Reichsregierung, den Landesregierungen und den sonst beteiligten Stellen gekommen. Dadurch, daß das Reich seit dem Jahre 1926 entsprechend dem einmütigen Beschluß des Reichstags vom 1. Juli 1926 erhebliche Zwischenkreditmittel hierfür bereitgestellt hat, ist die landwirtschaftliche Siedlung in den dünn bevölkerten Gebieten sehr verstärkt worden. Von dem damals in Aussicht genommenen Gesamtbetrag von 250 Millionen Mark an Siedlungszwischenkrediten sind bis Anfang September 1930 rund 202 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden, abgesehen von den Krediten, die für die Förderung der Siedlung auf Old- und Neuland und für besondere Zweige der Siedlung verwendet worden sind. Der an den 250 Millionen Mark noch fehlende Betrag wird in den Jahren 1930 und 1931 bereitgestellt. Die Reichszwischenkredite wurden bisher nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums durch einen bei der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gebildeten Ausschuss vergeben, dem außer Vertretern dieser Anstalt Vertreter des Reichs und des beteiligten Siedlungslandes angehören.

Die Aufgabe der Siedlungsfinanzierung soll jetzt der „Deutschen Siedlungsbank“ übertragen werden, deren Errichtung bevorsteht. Die Deutsche Siedlungsbank wird als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin errichtet. Sie erhält zunächst ein Grundkapital von 50 Millionen Mark und eine Reserve in der gleichen Höhe. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf das gesamte Reichsgebiet und besteht in erster Linie in der Vergabung und Verwaltung der sämtlichen Siedlungszwischenkredite des Reichs und Preußens nach festgelegten Richtlinien auf wirtschaftlicher Grundlage. Sie hat weiter die Aufgabe, die bereits erwählte Ablösung der Zwischenkredite durch Dauerkredite zu vermitteln. Die Dauerkredite sollen unter Ausnutzung aller in Betracht kommenden Geldquellen auf dem Kapitalmarkt beschafft werden, und zwar namentlich durch die Preussische Landesrentenbank. Da die Siedler bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in der Lage sind, die gesamte Verzinsung und Tilgung der auf dem Kapitalmarkt beschafften Dauerkredite zu tragen, müssen ihnen hierfür Erleichterungen gewährt werden. Diese bestehen insbesondere in Zuschüssen zu den Zinsen und zu den Kosten der Geldbeschaffung. Diese Zuschüsse werden für die Zukunft, soweit es sich um Siedlungen im preussischen Staatsgebiet handelt, vom Reiche und von Preußen je zur Hälfte getragen. Soweit für die Dauerkreditbeschaffung die Übernahme von Bürgschaften erforderlich ist, werden diese vom Reiche übernommen, außer bei der Kapitalbeschaffung durch die Preussische Landesrentenbank. In finanzieller Hinsicht können hiernach die Fortführung und der weitere Ausbau der landwirtschaftlichen Siedlung als gesichert betrachtet werden.

### Welche Heimarbeiter gehören in die Arbeitslosenversicherung?

Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hat mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers am 18. Oktober eine Verordnung erlassen, die viele Heimarbeiter von der Arbeitslosenversicherung ausschließt.

Ab 3. November 1930 ist die Beschäftigung von Ehefrauen als Heimarbeiterinnen oder Hausgewerbetreibende versicherungsfrei, soweit durch diese Beschäftigung kein höherer wöchentlicher Verdienst als 12 Mk. erzielt zu werden pflegt. Unberührt von dieser Bestimmung bleiben die Vorschriften des § 75a des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Diese Vorschriften besagen, daß geringfügige Beschäftigungen versicherungsfrei sind. Eine geringfügige Beschäftigung in diesem Sinne ist, wenn sie auf nicht mehr als 30 Arbeitsstunden in der Kalenderwoche entweder nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist, oder wenn für sie kein höheres wöchentliches Entgelt als 10 Mk. vereinbart oder ortsüblich ist.

Versicherungsfrei sind weiter Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter, die mehr als zwei familienangehörige Arbeitskräfte über 14 Jahre oder mehr als eine familienfremde Arbeitskraft als Hilfskräfte beschäftigen. Familienangehörige im Sinne dieser Bestimmung sind Eltern, Voreltern, Abkömmlinge sowie der Ehegatte und Geschwister des Hausgewerbetreibenden oder Heimarbeiters; ferner Eltern, Voreltern, Abkömmlinge und Geschwister seines Ehegatten sowie Pflegekinder des Hausgewerbetreibenden oder Heimarbeiters oder seines Ehegatten.

Pflegen mehrere versicherte Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter in gemeinschaftlicher Betriebs- und Wohnstätte tätig zu sein und wird einer von ihnen arbeitslos, so kann die Arbeitslosenunterstützung versagt werden, solange der Gesamtverdienst nicht mindestens um den Betrag gemindert ist, der sich bei gleichmäßiger Verteilung des bisherigen Gesamtverdienstes der Gemeinschaft auf die Versicherten als sein Anteil ergibt, sofern er erfahrungsgemäß Anteil an diesem Gesamtverdienst hat. Dies gilt entsprechend, wenn mehrere aus der Gemeinschaft arbeitslos werden.

Soweit in der Entlohnung der Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter Entschädigungen für Roh- und Hilfsstoffe sowie für Werbungskosten irgendwelcher Art enthalten sind, kann der Verwaltungsausschuss des Arbeitsamts bindende Richtlinien über die Berechnung des Arbeitsentgelts für Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter aufstellen.



# Aus dem Verbandsleben



## Abwehrkampf der ostpreussischen Säger.

In Ostpreußen stehen seit dem 23. bzw. 25. Oktober d. J. etwa 200 Sägereiarbeiterkollegen im Abwehrkampf. Die beiden Arbeitgeberverbände, sowohl der für die ostpreussische als auch der für die masureische Sägewerksindustrie, hatten die bestehenden Lohnverträge zum 30. September d. J. gekündigt. In den gepflogenen Verhandlungen forderten sie eine Herabsetzung der Löhne auf den Stand vor dem 2. März 1929, d. h. eine Lohnkürzung von 8 bis 9 Pf. pro Stunde, während unsere Kollegen eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde forderten.

Nach den Bestimmungen des geltenden Manteltarifvertrages hätte nunmehr das Lohnamt zusammentreten und entscheiden müssen. Das warteten die Unternehmer aber nicht ab, sondern sie diktierten sofort den benannten Lohnabbau durch Anweisung und Bekanntmachung in den Betrieben. Da sich die Parteien auch über die Person des unparteiischen Vorsitzenden nicht einigen konnten, mußte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen einen solchen ernennen. Inzwischen hatten aber eine Anzahl Unternehmer tatsächlich nur noch die vor dem 2. März 1929 gültig gewesenen, also 6 bis 9 Pf. niedrigeren Löhne ausbezahlt. Dadurch waren unsere Kollegen gezwungen, sofort zum Abwehrkampf überzugehen. In einer Anzahl Betriebe wurde die Arbeit niedergelegt.

Ein besonders heftiger Kampf hat sich bei der Firma Anders in Ortelsburg, dem Vorsitzenden des Masureischen Arbeitgeberverbandes, entwickelt. Herr Anders hat nach der Arbeitsniederlegung sofort mit Aussperrung seiner übrigen Werke gedroht, doch scheint er inzwischen Bedenken kommen zu haben, denn bis zur Stunde ist die angekündigte Aussperrung nicht erfolgt. Dagegen geht der allgewaltige Holzkönig Ostpreußens und Masurens mit den kleinsten Mitteln gegen die Streikenden vor. So hat er den in feinen Wertwohnungen wohnenden Streikenden angekündigt, daß er ihnen die Wohnungen zum 31. Oktober räumen lassen werde. Auch diese Drohung hat ihre Wirkung verfehlt. Daraufhin hat Herr Anders Wohlfahrtserwerbsloste beim Magistrat der Stadt Ortelsburg angefordert, der ihm auch willfährig 30 Mann zuwies. Auf die Beschwerde unseres Gauvorstandes bei der Regierung in Allenstein wegen Mißbrauchs Wohlfahrtserwerbsloste zum Streikbruch ist diese



Johann Hermann zum 92. Geburtstage.

Unsere Vermutung, daß Kollege Gottlieb Grieb, dem wir in Nr. 37 der „Holzarbeiter-Zeitung“ zu seinem 90. Geburtstage gratulierten, das älteste Verbandsmitglied sei, trifft nicht zu. Vielmehr ist auch Kollege Johann Hermann in M i n c h e n, der am 9. November seinen 92. Geburtstag feiert, noch nicht der Älteste in unseren Reihen, aber vorläufig ist uns ein noch älteres Verbandsmitglied nicht bekannt. Kollege Hermann ist gelernter Wagner. Später arbeitete er in der Bürstenfabrik Pensberger, wo er in der Vorkriegszeit zweiunddreißig Jahre lang beschäftigt war. Er gehörte 1893 mit zu den Gründern der Sektion der Münchener Bürstenmacher. Seit dieser Zeit ist er Verbandsmitglied. Trotz seiner 92 Jahre nimmt Kollege Hermann noch regen Anteil am Verbandsleben. Auch die „Holzarbeiter-Zeitung“ liest er mit größter Aufmerksamkeit. Sein Gesundheitszustand ist so, daß er hofft, noch den 100. Geburtstag feiern zu können. Diesen Wunsch haben wir auch; heute aber senden wir ihm unsere besten Glückwünsche zu seinem 92. Geburtstage.

Maßnahme bereits wieder rückgängig gemacht und der Magistrat in Ortelsburg zur Rechenschaft gezogen worden. Jetzt hat Herr Anders bei der örtlichen Polizei Hilfe gesucht. Unter dem Schutze der Polizei werden die wenigen Streikbrecher von einigen Dörfern in die Betriebe gebracht. Doch gelangt es unseren Streikposten, sie immer wieder abzuschieben. Seit den letzten Tagen schläft die Polizei sogar in den Betrieben.

Unsere Kollegen lassen sich durch nichts irremachen und führen den ihnen aufgezwungenen Abwehrkampf mit Ruhe und Entschlossenheit. Die Unternehmer haben es nun sehr eilig mit dem Zusammentritt des tariflichen Lohnamtes, welches wahrscheinlich in den nächsten Tagen mit dem vom Oberpräsidenten ernannten unparteiischen Vorsitzenden, Landgerichtsdirktor Weidmann (Allenstein) zusammentreten wird. Ob eine Verständigung erzielt wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls sind unsere Kollegen entschlossen, den ihnen zugedachten Lohnabbau mit aller Entschiedenheit abzuwehren.

## Streik bei der Firma Westwaggon in Köln.

Bei der Firma Westwaggon AG. in Köln (der ehemaligen Waggonfabrik v. d. Zypen) befinden sich die Arbeiter seit dem 29. Oktober im Streik. Veranlassung zur Arbeitseinstellung gaben die fortgesetzten Versuche der Firma, durch eine neue Berechnungsart der Akkorde die Löhne herabzudrücken. Dadurch erzielten die Arbeiter Minderverdienste von 10 bis 20 Pf. die Stunde. Diese eigenmächtige Änderung widerspricht dem geltenden Tarifvertrag. Die Firma hat sich aber auch noch weiter über den Vertrag hinweggesetzt. Statt, wie dieser vorschreibt, die Organisationen zu verständigen, wenn Verhandlungen mit dem Arbeiterrat zu keinem Ergebnis führen, hat die Direktion den bei ihr vorsprechenden Organisationsvertretern das Betreten des Betriebes verboten. Daraufhin haben die Arbeiter den Betrieb verlassen. An dem Streik sind rund 1200 Arbeiter beteiligt, darunter etwa 180 Kollegen aus unserem Verband.

*Mit Zufuhr eines Diners ist am 45. Wohlfahrtserwerb fällig*

## Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das zweite Vierteljahr 1930.

| Einnahmen                           | Für die Verbandsstufe |           | Für die Lokalkassen |           | Ausgaben                                       | Für die Verbandsstufe |           | Für die Lokalkassen |           |
|-------------------------------------|-----------------------|-----------|---------------------|-----------|--|-----------------------|-----------|---------------------|-----------|
|                                     | Mk.                   | Pf.       | Mk.                 | Pf.       |  | Mk.                   | Pf.       | Mk.                 | Pf.       |
| Beitrittsgeld zu 100 Pf.            | 4 333                 | —         | —                   | —         | Für Streiks und Aussperrungen                  | 20 429                | 50        | 1 871               | 04        |
| „ „ 50                              | 573                   | —         | —                   | —         | „ Lohnverhandlungen                            | 7 682                 | 49        | 8 491               | 86        |
| „ „ 10                              | 169                   | —         | —                   | —         | „ Arbeitslosenunterstützung                    | 1 098 937             | 39        | —                   | —         |
| Beiträge zu 160 Pf.                 | 74 496                | —         | —                   | —         | „ Krankenunterstützung                         | 190 682               | 18        | —                   | —         |
| „ „ 150                             | 46 342                | 50        | —                   | —         | „ Invalidenunterstützung                       | 134 063               | 65        | —                   | —         |
| „ „ 140                             | 207 159               | 40        | —                   | —         | „ Reiseunterstützung                           | 13 658                | 20        | —                   | —         |
| „ „ 130                             | 151 489               | —         | —                   | —         | „ Umzugsunterstützung                          | 3 932                 | 60        | —                   | —         |
| „ „ 120                             | 236 013               | 60        | —                   | —         | „ Notfallunterstützung                         | 5 143                 | —         | 169 852             | 70        |
| „ „ 110                             | 161 840               | 80        | —                   | —         | „ Unterstützung in Sterbefällen                | 32 173                | —         | —                   | —         |
| „ „ 100                             | 261 057               | —         | —                   | —         | „ Gemahrgeltenunterstützung                    | 4 425                 | 63        | —                   | —         |
| „ „ 90                              | 142 748               | 10        | —                   | —         | „ Rechtschutz und Prozeßkosten                 | 6 474                 | 96        | —                   | —         |
| „ „ 80                              | 214 937               | 60        | —                   | —         | „ Holzarbeiter-Zeitung                         | 94 374                | 39        | —                   | —         |
| „ „ 70                              | 144 134               | 20        | —                   | —         | „ Holzarbeiter-Jugend                          | 3 332                 | —         | —                   | —         |
| „ „ 60                              | 101 156               | 40        | —                   | —         | „ Gewerkschaftliche Frauenzeitung              | 572                   | 28        | —                   | —         |
| „ „ 50                              | 66 525                | 50        | —                   | —         | „ Bibliotheken                                 | 1 960                 | 71        | —                   | —         |
| „ „ 40                              | 33 056                | —         | —                   | —         | „ Agitation und Bezirkskosten                  | 33 154                | 46        | 57 983              | 60        |
| „ „ 30                              | 22 510                | 80        | —                   | —         | „ Agitation durch die Gauvorstände             | 105 027               | 92        | —                   | —         |
| „ „ 10                              | 16 428                | 80        | —                   | —         | „ Druck- und Buchbinderarbeiten                | 9 187                 | 50        | 20 199              | 48        |
| Invalidenbeiträge                   | 253 874               | 20        | —                   | —         | „ Konferenzen und Delegationen                 | 8 048                 | 60        | —                   | —         |
| Lokalbeiträge                       | —                     | —         | 734 356             | 65        | „ Verwaltungskosten (persönliche)              | 79 071                | 15        | 288 149             | 81        |
| Lokalbeiträge nach § 15 des Statuts | —                     | —         | 34 612              | 60        | „ (sachliche)                                  | 55 718                | 01        | 89 185              | 10        |
| Bezirksbeiträge                     | 4 384                 | 50        | —                   | —         | Einfassung der Beiträge                        | —                     | —         | 155 984             | 84        |
| Zinsen                              | 210 699               | 75        | 17 420              | 31        | An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund | 37 436                | 20        | 59 796              | 72        |
| Sonstige Einnahmen                  | 1 153                 | 12        | 20 256              | 34        | An die Internationale Union der Holzarbeiter   | 4 464                 | —         | —                   | —         |
| Ausgleich                           | 19 875                | 60        | 44 566              | 67        | Für Bezirksbeiträge                            | —                     | —         | 4 384               | 50        |
|                                     |                       |           |                     |           | „ Unkosten im Bankverkehr                      | 105                   | 35        | —                   | —         |
| <b>Gesamteinnahmen</b>              | <b>2 374 957</b>      | <b>87</b> | <b>851 212</b>      | <b>57</b> | Sonstige Ausgaben                              | 1 959                 | 51        | 20 809              | 49        |
|                                     |                       |           |                     |           | Ausgleich vom vorigen Vierteljahr              | 25 755                | 26        | 43 559              | 72        |
|                                     |                       |           |                     |           | <b>Gesamtausgaben</b>                          | <b>1 977 469</b>      | <b>91</b> | <b>920 068</b>      | <b>86</b> |

### Abgleich

| Verbandsstufe                        | Lokalkassen                    |
|--------------------------------------|--------------------------------|
| Gesamteinnahmen 2 374 957,87 Mk.     | Gesamteinnahmen 851 212,57 Mk. |
| Gesamtausgaben 1 977 469,91          | Gesamtausgaben 920 068,86      |
| Rechnungsmehrausgaben 397 487,93 Mk. | Mehrausgaben 68 856,29 Mk.     |

Der Kassierer: Emil Lehmann.

Korrekturen sind für richtig zu betrachten.

Berlin, den 9. Oktober 1930.

Die Kassierer: Hermann Liban, Franz Lownd, Theodor Miermeister.

Die Zahl der männlichen Mitglieder verringerte sich im 1. Vierteljahr 1930 um 299 und die der Lehrlinge um 1086, während die Zahl der jugendlichen Mitglieder um 158 gestiegen ist. Die Gesamtmitgliedszahl verringerte sich im zweiten Vierteljahr 1930 um 3119.

Nach aufgenommen wurden 333 männliche, 699 weibliche, 477 jugendliche Mitglieder sowie 1689 Lehrlinge, insgesamt 7168.

Die Einnahmen aus Beiträgen für die Hauptklasse ohne Invalidenzuschlag betrugen 1 879 895,70 Mk. und blieben um 62 414,50 Mk. hinter dem Ergebnis vom ersten Vierteljahr 1930 zurück. Gleichzeitig verringerte sich die Einnahme aus dem Invalidenbeitragszuschlag um 8 141,85 Mk.

Die Ausgaben für die Invalidenunterstützung stiegen gegenüber dem ersten Vierteljahr um 10 347,85 Mk.

## Zur Abrechnung vom zweiten Vierteljahr 1930.

Die Mitgliederzahl betrug:

| im 1. Vierteljahr 1930 | im 2. Vierteljahr 1930 |
|------------------------|------------------------|
| 265 979 Männliche      | 265 168 Männliche      |
| 20 077 Weibliche       | 19 691 Weibliche       |
| 7 057 Jugendlinge      | 7 215 Jugendlinge      |
| 19 206 Lehrlinge       | 18 126 Lehrlinge       |

Insgesamt 313 319 Mitglieder

Insgesamt 310 200 Mitglieder

Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung verringerten sich gegenüber dem ersten Vierteljahr um 474 748,81 Mk., die Ausgaben für Krankenunterstützung um 4 541,95 Mk.

Die gesamten Ausgaben für Unterstützungen verringerten sich gegenüber dem ersten Vierteljahr von 2 150 429 Mk. auf 1 517 820 Mk.

Das Vermögen des Verbandes erhöhte sich um 397 487,93 Mk.



# Holzindustrie



## Aus der sowjetrussischen Holzindustrie.

Von Peter Petroff.

Die russische Holzindustrie verfügt über ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten. Das waldbreiche Land gehört zu den wichtigsten Rohstofflieferanten der europäischen Holzindustrie. Der Holzexport Russlands wächst von Jahr zu Jahr. Von 2 485 000 Tonnen im Wirtschaftsjahr 1926/27 stieg der Export auf 2 987 000 Tonnen im Wirtschaftsjahr 1927/28 und auf 4 766 000 Tonnen im Wirtschaftsjahr 1928/29; dem Werte nach von 79 777 000 Rubel auf 93 907 000 Rubel und 137 154 000 Rubel. Damit steht der Holzexport 1928/29 unter allen russischen Exportzweigen an erster Stelle. Um aus der Holzexporterhöhung Nutzen zu ziehen, geht man jetzt systematisch daran, eine qualitative Verbesserung des Exports zu erreichen; Statt des zur Zelluloseherstellung verwendeten Holzes will man fertige Zellulose ausführen; Bretter sollen künftig möglichst in gehobeltem Zustande exportiert werden; an die Stelle gewöhnlicher Furnierplatten sollen solche mit hochwertigen Deckfurnieren treten.

Natürlich steigt der Bedarf des inneren Marktes in noch höherem Maße als die Ausfuhr. Die Sägewerksindustrie entwickelt sich in raschem Tempo und mit ihr die staatliche Holzbearbeitung; daneben aber auch das Handwerk und die genossenschaftliche Packmaterialherstellung.

Um den wachsenden Rohstoffbedarf zu decken, soll die Ausbeutung der Wälder erweitert und intensiviert werden, wodurch das Problem der Mechanisierung des Holztransports vom Standort sowie die schwierige Frage der Heranziehung der zum Holzfällen und Flößen erforderlichen Arbeitskräfte in den Vordergrund tritt. Vorhandene natürliche Wasserstraßen müssen für diesen Zweck hergerichtet und neue Schienenwege sollen gelegt werden. Zum Holzfällen werden die „entkulturierten“, d. h. enteigneten Großbauern (Kulaken) kommandiert und zum Flößen mobilisiert man vielerorts einfach die Bevölkerung auf dem Wege der Arbeitspflicht. Auf diese Art hofft man, daß es gelingen wird, die im Fünfjahresplan vorgesehene Steigerung der Abgabe von Holz aus Wäldern und Forsten von 142,5 Millionen Festmeter 1927/28 auf 258,1 Millionen Festmeter 1932/33 durchzuführen.

Sowohl die Sägewerksindustrie wie die Holzbearbeitung erfordern bedeutende neue Kapitaleinzahlungen; diese betragen im Jahre 1927/28 (d. h. also im ersten Jahre des Fünfjahresplans) 45,7 Millionen Rubel, im folgenden Jahre 79,5 Millionen Rubel; für das ganze Fünfjahr waren im Fünfjahresplan ursprünglich 794,5 Millionen Rubel vorgesehen, diese Summe ist jedoch im durchgesehenen Plan auf 982,0 Millionen Rubel erhöht worden.

Die Bruttoproduktion der gesamten Holzindustrie bewertete sich — zu den jeweiligen Preisen berechnet — 1926/27 auf 269,2 Millionen Rubel, im folgenden Jahre auf 281,4 Millionen Rubel, 1928/29 auf 345,2 Millionen Rubel. Zu Vorkriegspreisen berechnet ergab die Produktion in den angeführten Jahren einen Wert von 125,9 Millionen, 147,2 Millionen und 187,6 Millionen Rubel. Sie erreicht damit aber nur 2 1/2 Prozent der Produktion der sowjetrussischen Gesamtindustrie. Konkret betrachtet erhöhte sich die Produktion der Sägewerksindustrie von 7 576 000 Kubikmeter 1927/28 auf 9 646 000 Kubikmeter 1928/29.

Was die Zahl der beschäftigten Arbeiter anbelangt, so standen in den Großbetrieben der Holzindustrie, jeweils am 1. Januar, Arbeiter in Beschäftigung: 1928: 92 200, 1929: 104 400, 1930: 145 000. Davon entfielen auf die Sägewerks- und Furnierindustrie 69 000, 76 500 und 113 200 Arbeiter. Von 1928 bis 1929 stieg die Zahl der in der Holzindustrie beschäftigten Lehrlinge von 4140 auf 4600; der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten erhöhte sich von 16,7 Prozent auf 17,9 Prozent, während der Anteil der Jugendlichen von 4,1 auf 3,7 Prozent zurückging.

Werden wir nun einen Blick auf die Lage der Arbeiter, die diesen Aufschwung der Industrie bewerkstelligen haben:

Der Nominallohn der Holzarbeiter betrug im Jahresdurchschnitt 1926/27 monatlich 52,32 Rubel, 1927/28 58,07 Rubel, 1928/29 62,40 Rubel und im ersten Halbjahr 1929/30 65,00 Rubel; er hat also um 8,9 und 7,5 und 4,3 Prozent zugenommen. Diese Lohnerhöhung ist jedoch nur eine scheinbare, die in Anbetracht der zunehmenden Geldentwertung und Preissteigerung tatsächlich eine fühlbare Senkung des Reallohns darstellt. In den letzten Jahren hat die russische offizielle Statistik diesen ihr nur zu wohl bekannten Mangel mit dem Mangel der christlichen Liebe zugedeckt. Während viele Jahre hindurch und noch 1926 in der russischen Statistik die Reallohne in sogenannten „bedingten Moskauer Rubel“ angegeben wurden, die auf Grund gewisser Warenpreise errechnet waren, werden heute nachprüfbar Reallohntabellen überhaupt nicht mehr periodisch veröffentlicht; was nach an Zahlenmaterial zur Frage des Reallohnes herausgegeben wird, ist fragwürdiger Natur, wenn nicht direkt gefälscht. Wir müssen uns daher an die Nominallohnangaben halten und diese zu analysieren suchen. Wie wir bereits gesehen haben, hat die Frau an der Arbeit in der russischen Holzindustrie zugenommen, dagegen zeigen

die Frauenlöhne keine klar aufsteigende Tendenz, sie erreichten im März 1927 63,1 Prozent der Männerlöhne, im gleichen Monat der beiden folgenden Jahre 66,3 und 66,1 Prozent. Zwischen einzelnen Kategorien männlicher Arbeiter bestehen ebenfalls erhebliche Unterschiede in der Lohnhöhe; beispielsweise erhielten in Sägewerken erwachsene männliche Facharbeiter im März 1927 Monatslöhne von 56,90 Rubel, ungelernete männliche Arbeiter aber nur 46,67 Rubel. Ein Jahr später waren die Löhne der Facharbeiter auf 60,99 Rubel gestiegen, die der Hilfsarbeiter aber auf 45,28 Rubel zurückgegangen. Im März 1929 erreichten die Facharbeiterlöhne 61,98 Rubel, die Hilfsarbeiterlöhne 49,84 Rubel. Somit war die zwischen beiden Arbeiterkategorien bestehende Lohnspanne, die 1927 21,9 Prozent ausmachte und im folgenden Jahre auf 34,7 Prozent anwuchs, 1929 wieder auf 24,3 Prozent zurückgegangen.

Auffschlußreich sind in dieser Hinsicht die vom ökonomisch-statistischen Sektor der Staatsplan-Kommission veröffentlichten Angaben darüber, welcher Teil der Belegschaften von Sägewerken, wo besondere statistische Erhebungen durchgeführt wurden, eine bestimmte Lohnhöhe erreicht. In den befragten Werken, die zusammen 1928 11 700 und 1929 13 100 Arbeiter beschäftigten, betrug der im Gesamtdurchschnitt gezahlte Schichtlohn 1928 233,1 Kopeken, 1929 246,5 Kopeken. Die Verteilung der Löhne auf die Belegschaft in Prozent der Beschäftigten ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

Von je 100 Arbeitern erreichten einen Schichtlohn:

| Jahr | Unter 140 Kopeken | Von 140 bis 260 Kopeken | Von 260 bis 380 Kopeken | Über 380 Kopeken |
|------|-------------------|-------------------------|-------------------------|------------------|
| 1928 | 12,6              | 55,9                    | 25,0                    | 6,5              |
| 1929 | 8,8               | 55,6                    | 27,4                    | 8,2              |

Demnach bezogen also mehr als die Hälfte aller Arbeiter einen Schichtlohn von 140 bis 260 Kopeken, das heißt — wenn man den Rubel wirklich als 2 Mt. gelten lassen wollte — von 2,50 bis 5,20 Mt. Legt man nun die sehr „optimistische“ Angabe der gleichen Quelle zugrunde, wonach der Arbeitstag durchschnittlich etwa 7 1/2 Stunden beträgt (12 Prozent der Arbeiter machten freilich noch Überstunden), so ergibt sich ein Stundenlohn von 37 bis 70 Pf. Ein weiteres Viertel der Arbeiter erreichte einen Stundenlohn von 70 bis 102 Pf., nur 6 bis 8 Prozent erzielten einen höheren Lohn.

Wenn wir aber die Kaufkraft des Rubels in Betracht ziehen, so müssen wir zugestehen, daß sich die Gleichung 1 Rubel gleich 2 Mt. keineswegs aufrechterhalten läßt. Bei der eigenartigen Wirtschaftsordnung Sowjetrußlands muß man bei Feststellung der Kaufkraft des Geldes stets zwei Arten von Preisen berücksichtigen, die „festen“ Preise, zu denen von staatlichen und genossenschaftlichen Institutionen Waren und Leistungen (Wohnung, Beleuchtung usw.) abgegeben werden, einerseits und andererseits die auf dem freien Markt geltenden Preise. Letztere machen häufig ein Vielfaches der ersteren aus. Selbst nach der schönfärbereichen offiziellen Statistik soll der Arbeiter gezwungen sein, 23,4 Prozent seines Lebensmittelbedarfs oder 18,3 Prozent seines gesamten Warenbedarfs auf dem freien Markt zu decken, der Angestellte 37,7 Prozent oder 29,1 Prozent seines Gesamtbedarfs. In Zeiten mangelnder Zufuhr oder auf Kosten des Inlandkonsums zwecks Devisenerlangung maßlos gesteigerten Exports dürfte sich der Anteil des freien Marktes an der Versorgung der werktätigen Städter noch wesentlich erhöhen. Dieses schwankende Verhältnis bedingt für den Arbeiter aber große Schwankungen im realen Wert seines Lohneinkommens. Selbst der offizielle Kleinhandelspreisindex, dessen rechnerische Grundlagen wieder und wieder geändert wurden, um den Gang der Entwicklung zu verschleiern, kann das immer schnellere Abgleiten der freien Preise von den festen Preisen nicht ganz verbergen; nach ihm ergibt sich für Lebensmittel und Industriewaren zusammen im Jahre 1927/28 bei den freien Preisen eine Steigerung von 8 Prozent, 1928/29 eine solche von 25,8 Prozent und im ersten Halbjahr 1929/30 eine weitere um 32,9 Prozent. Dagegen stiegen während dieser Zeit die Nominallöhne der Holzarbeiter, wie bereits erwähnt, nur um 8,9 Prozent, 7,5 Prozent und 4,3 Prozent, ihre Lage hat sich also selbst nach der offiziellen Statistik, deren Angaben noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, erheblich verschlechtert.

Zieht man ferner die letzten dekretierte völlige Aufhebung der Arbeitslosenunterstützung in Betracht, die allenthalben bestehenden schlechten sanitären Arbeitsverhältnisse, die furchtbare Wohnungsnot und die politische Rechtlosigkeit des russischen Arbeiters, so muß man wohl zu der Überzeugung kommen, daß das Los des russischen Holzarbeiters, wie überhaupt des russischen Arbeiters, trotz des gewaltigen industriellen Aufschwungs keines Landes kein beneidenswertes ist.

## Krisenfürsorge in der Holzwirtschaft.

Die „Industrie- und Handels-Zeitung“ berichtete vor einiger Zeit über Verhandlungen zwischen den für die Holzwirtschaft zuständigen amtlichen Stellen und Unternehmervertretern der Holzwirtschaft. Gegenstand der Verhandlungen war die überaus schlechte Lage der Holzwirtschaft. Um den Rundholzmarkt zu entlasten, schlugen die Forstverwaltungen vor, im kommenden Winter allgemein weniger Holz als sonst einzuschlagen. Dieser Vorschlag stieß bei den Sägewerksbesitzern und Holzhändlern auf Widerspruch. Aus naheliegenden Gründen, denn da auf dem Rundholzmarkt das Gesetz von Angebot und Nachfrage noch nicht ganz beseitigt ist, so bedeutet die Drosselung des Holzeinschlags eine Erhöhung der Rundholzpreise. Ob dies auch im Laufe dieses Winters zutreffen würde, bleibt freilich dahingestellt.

Die Holzverbraucher erwarten eine wirksame Krisenfürsorge in erster Linie von einem Abbau der faktischen Holzpreise. Davon wollen wieder die Waldbesitzer nichts wissen. Ihre Behauptung, daß die Rundholzpreise in den letzten Monaten schon stark gesunken seien, läßt sich nicht bestreiten. Die Forderung der Holzverbraucher, daß die Staatsforstverwaltungen sich in bezug auf Zinsgebühren und Wechseldiskontierung mehr den Verhältnissen des öffentlichen Finanzmarktes anpassen sollten, ist berechtigt. Vielleicht lassen sich im Verkehr mit den Kunden auch sonst noch Erleichterungen schaffen. Wir denken dabei vornehmlich an den Verkaufsapparat, der heute noch stark bürokratisch aufgebauscht ist, was das Zusammenarbeiten zwischen Holzverbrauchern und Waldbesitzern erschwert. Hier sollte mehr nach kaufmännischen Grundätzen gearbeitet werden.

In den Verhandlungen hat auch die Frage eine Rolle gespielt, ob und wie erreicht werden kann, daß bei Durchführung von Staatsaufträgen in erster Linie deutsches Holz verwendet wird. Im Bericht der „Industrie- und Handels-Zeitung“ heißt es darüber:

„Erst im letzten Jahr sind Ansätze gemacht worden, daß auch von Staats wegen, als dem Besitzer der Forsten, darauf gedrungen wird, daß bei Durchführung von Staatsaufträgen in erster Reihe inländisches Holz benutzt werden muß, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, von der man annehmen mußte, daß dazu gar nicht erst ein besonderer Propagandaapparat aufgezogen zu werden braucht. Wenn jetzt am Verhandlungstisch mit den Forstverwaltungen von privater Seite die Forderung aufgestellt wird, daß die Reichsbahn, die Waggonfabriken und der Baumarkt, soweit er aus öffentlichen Mitteln gespeist und unterstützt wird, ausschließlich inländisches Holz verarbeiten sollen, so soll man nicht dabei vergessen, daß der Durchführung solcher Forderungen eine generelle Einschränkung des Holzeinschlags im Wege stehen muß.“

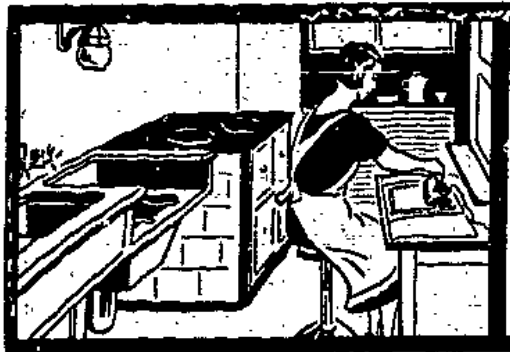
Auch die Frage, ob der Holzwirtschaft durch eine Erhöhung der Holzölle zu helfen ist, hat in den Verhandlungen eine Rolle gespielt. Darüber schreibt die „Industrie- und Handels-Zeitung“:

„Seit einiger Zeit sind auch Bestrebungen zu bemerken, die Holzwirtschaft durch Erhöhung der Zölle und durch völlige Abdrosselung der Einfuhr aus dem Ausland zu stützen. Im Augenblick kann dies ohne Erschütterung unserer handelspolitischen Beziehungen nicht geschehen, und soweit die Einfuhr aus Sowjetrußland in Frage kommt, scheint es überaus gefährlich, sich den allgemeinen Dumping-Untersuchungen der Amerikaner anzuschließen. Es sind dies für unsere Außenhandelswirtschaft gefährliche Experimente, und man sollte vor allen Dingen eine solche Untersuchung den berufenen Stellen und insbesondere den Vertretern der Holzwirtschaft überlassen. Der Weg, und wenn nicht anders, auf Verordnungswege die Verwendung inländischen Holzes für Aufträge der öffentlichen Hand zu verlangen, scheint weit erfolglicher.“

Die Bedenken, die hier gegen die Erhöhung der Holzölle erhoben werden, haben ihre volle Berechtigung. Jedenfalls ist auf diese Weise der Holzwirtschaft nicht zu helfen. Richtig ist zweifellos so viel, daß der Abzug von deutschem Holz heute wesentlich flotter sein würde, wenn überall in erster Reihe deutsches Holz verarbeitet würde. Den Vorschlag, die Holzverbraucher durch ein Gesetz dazu zu zwingen, halten wir für vertehrt. Wir unterschreiben vielmehr folgende Sätze der „Industrie- und Handels-Zeitung“:

„Die Vorsorge für eine Ankurbelung der Holzwirtschaft liegt vielmehr nach der Richtung hin, durch eine den Verhältnissen angepaßte Preisgestaltung und damit zusammenhängend auch Kreditgewährung die Verwendung inländischen Holzes zu beleben und mit der ausländischen Einfuhr, insbesondere von Schnittholz, konkurrenzfähig zu machen.“

Die Waldbesitzer freilich sind anderer Ansicht. Nach einer Meldung des „Holz-Zentralblatts“ wollen die Waldbesitzer einen gesetzlichen Bearbeitungszwang für deutsches Holz fordern. Dazu wird natürlich noch einiges zu sagen sein.



# Heim und Familie



## Arbeiterfrau und Mode.

Von Hildegard Kowalkowsky.

Wer mit kritischen Augen die Wandlung unserer Kleidermode beobachtet, wie sie sich in der letzten Zeit vollzogen hat, der findet Anlaß genug, einmal hierüber nachzudenken. Es ist noch nicht sehr lange her, seit sich der kurze Rock durchgesetzt hat. Aber schon machen die Modedesigner allerlei Anstalten, um dem Rock der Frau wieder eine Länge zu geben, wie sie unsere Großmütter in ihren besten Jahren zu tragen pflegten. Freilich arbeiten diese Schneiderkünstler im trauten Verein mit den Stofffabrikanten, die natürlich bei einer so gesund verkürzten Mode am Geschäft krank werden. Aber noch andere Momente spielen hinein, daß die Mode sich so gründlich verändert hat. Mit Staunen sehen wir, wie so ein berufstätiges Mädchen sich über die Straße bewegt, und um Baden und Knöchel flattern ihr die ausgefallenen Zipfel herum. Diejenigen unter ihnen, die das Komische dieser Flatterei bereits eingesehen haben, fangen schon wieder an, sich an einen langsameren Schritt zu gewöhnen. Ob hier nicht der Hase im Pfeffer liegt? Das rasche Freiwerden der Frau ist vielen ein Dorn im Auge. Die bewegliche Frau ist un bequem geworden, sie ist mit in den Wettbewerb eingetreten. Das Überbetonte, das uns heute in der Frauenmode begegnet, ist für einen nüchtern denkenden Menschen eine Art Ablenkungsmanöver.

Wenn sich um diese Modendinge nur diejenigen kümmern wollten, die nichts weiter zu tun haben, die es sich leisten können, stundenlang bei der Schneiderin zuzubringen, dann sollte es uns ja nicht anfechten. Unfertwegen könnten die sich mit Klunkern behängen. Das Nachahmungsbedürfnis ist in uns Menschen aber recht stark entwickelt, und bei der Kleidermode kommt das ganz deutlich zum Ausdruck. Stoff- und Schnittvorschriften für Stand und Beruf sind für uns heute nicht mehr wie im Mittelalter vorhanden. Jeder kann tragen, was er will, wenn es nur der Geldbeutel erlaubt. Der ist allerdings ein großer Vorschreiber. Für die „Damen“ freilich spielt er keine Rolle, deren einzige Beschäftigung im Nichtstun besteht, deren Ehemänner aber um so dickere Gehälter beziehen und Aktien besitzen. So ein Kleid kostet im Durchschnitt so viel wie das Jahreseinkommen eines Arbeiters „hoch“ ist; denn diese „Damen“ werden sich nur mit den besten Stoffen kleiden. Für die „einen Damen“ haben sich die Modeschöpfer immer ausgefalleneren Sachen zusammenphantasiert. Sie sind nicht unsonst auf der langen Rock verfallen, und die Zipfelmode feiert ihre höchste Triumphe.

Warum läßt sich denn die Arbeiterfrau immer wieder verleiten, der Modefakerei nachzugeben? Der vorhin erwähnte Nachahmungstrieb ist doch für einen erwachsenen Menschen nicht derart lebenswichtig, daß man ihm nun unbedingt nachgeben müßte! Daß es die Frau aber nicht allein ist, die in Modedingen gerne nachahmt, das sei hier nur nebenbei erwähnt. Hier aber, bei diesen Dingen scheint noch ein erheblicher Rest eingedrückten Denkens vorhanden zu sein. Wir schauen immer noch so gerne nach „oben“, wie die sich tragen, wie die sich kämmen und kleiden.

Aber wie komisch wirkt das verlängerte Kleid mit den unheimlichen Zipfeln am Körper der arbeitsgewohnten Frau! Es kann ja auch gar nicht anders sein. Im Grunde genommen ist dieser Stil, wenn man so sagen darf, ihr wesensfremd. Er ist ausgedacht für eine Nichtstuerin, die sich langsam und gemessen bewegt, deren Gesten auf ganz bestimmte Wirkungen abgezielt sind. Diese „Damen“ tragen diese Kleider ja auch gar nicht auf der Straße, denn die Straße selbst ist ihnen nur ein notwendiges Übel, das man in ihren Kreisen nur mit dem Auto benutzt.

Aber die Arbeiterfrau trägt dieses Kleid eben auf der Straße, denn für sie gibt es gar keine Möglichkeit, sich in großen Räumen mit irgendwelchen Absichten kolert zu bewegen. Sie legt auch gar keinen Wert darauf. Sie ahnt aber nicht, sie läßt es sich auch nur schwer fügen, daß ein solches Kleid für sie einfach nicht geschaffen ist. Unsere Arbeit drückt uns ja bekanntlich ihren Stempel auf. In Gang und Haltung unserer Gliedmaßen spiegelt sich die Tagesstätigkeit unseres Körpers wider. Ein scharfer Beobachter kann jeden Menschen, den er auf der Straße trifft, in seine Berufsgruppe eingliedern. Hier wird wieder einmal deutlich, wie einschneidend auf unser heutiges Leben die viel zu lange Arbeitszeit ist, wie sie den freien Menschen umprägt zu einem Berufstypus. Die Arbeiterin, die Hausfrau, die Kindergärtnerin, alle sind in ihrer Haltung verschieden. Die berufstätige Frau, ganz gleich, an welcher Stelle sie steht — und wir haben ja heute bereits erlebt, daß die Arbeiterfrau in ihrem Haushalt ebensogut „betrieblig“ ist wie die Frau im Büro oder Fabrik — hat einen beweglichen Schritt. Die rasche Gangart aber trägt kein Kleid mit Zipfeln. Auch das sogenannte Sonntagkleid hat durchaus seinen Zweck verfehlt, wenn eine Frau es sich so zurechtzschneiden läßt, wie es ihr im Grunde genommen wesensfremd ist. Dann, wenn wir uns ausruhen wollen, am Sonntag nämlich, da sollten wir uns nicht noch irgendeiner verdrückten Mode zuliebe zwangsläufig in eine Haltung hineinpressen lassen!

Hat sich überhaupt die Mode nach ihren Trägern zu richten oder müssen sich die Träger nach der Mode richten? Es scheint

fast so, als wollte sich die Frau wieder unterjochen lassen. Diejenigen unter uns, die es sich einigermaßen leisten können, glauben, sich der Zipfelmode nicht verschließen zu können. Leider ist Bobach für unsere Arbeiterfrauen immer noch das maßgebende Schnittmusterfest. Man braucht sich nicht so sehr zu wundern, denn diese bürgerlichen Modenblätter schleichen sich immer wieder mit dem Köder der Versicherungen in die Arbeiterhaushaltungen hinein. Als ob wohl in einem Bürgerhaushalt ein proletarisches Blatt zu finden wäre!

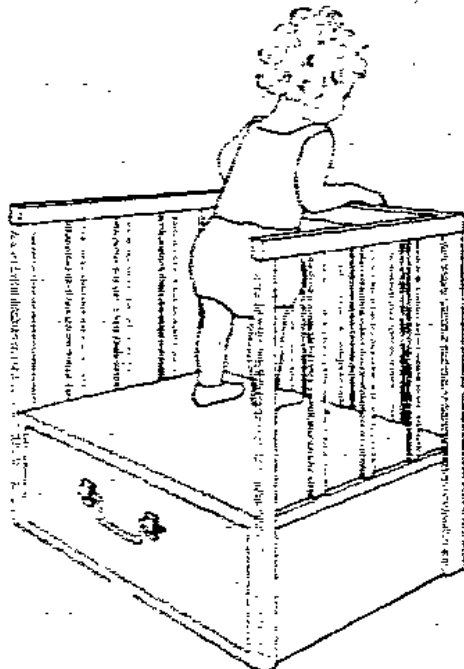
Warum wollen wir denn unsere herrliche Bewegungsfreiheit wieder opfern, die wir so schwer erkämpft haben? Haben wir einmal bedacht, daß dahinter nur geschäftstüchtige Leute stehen, die nicht nur mit der Eitelkeit der maßgebenden Klasse des Besitzes rechnen, sondern zugleich mit dem starken Bedürfnis der Frau aus dem Proletariat, auch sein sein zu wollen? Haben wir das denn nötig, uns von den nichtstuhenden Frauen eine Mode diktiert zu lassen, die unserer Bewegungsart gar nicht entspricht, die uns sogar behindert?

Kann man als ehrlicher Betrachter diese Mode schön finden? Steckt hier nicht vielmehr der Reiz des Neuen dahinter? Kann nicht ein schöner Faltenwurf bei einem Frauenkleid wundervolle Wirkungen erzielen? Der verträgt den raschen Schritt und ist in allerlei Abänderungen durchaus möglich. Aber diese übermäßige Länge und die Zipfel an der Seite, hinten und vorn ergeben ein fahriges Bild, es geht geradezu eine Unruhe von ihren Trägerinnen aus, die freilich ganz und gar nicht beabsichtigt ist. Im Gegenteil, jede Frau glaubt, daß ihr das Kleid auch „stehe“. Es kommt aber auch darauf an, wie sie wirkt, wenn sie damit geht! Eine Hand, die nichts weiter zu tun hat als das Gesicht zu schminken oder lässig Brillanten spielen zu lassen (ach wie schön wird das doch immer in den Modeheftromanen geschildert!), eine solche Hand mag sich mit ellenlangen „Sohentischern“ beschneiden lassen. Diese Frau läßt ja andere für sich die Ärmel aufklimpern. Uns erscheint es lächerlich.

Wollen wir uns nicht wieder frei machen? Zahlenmäßig sind die Arbeiterfrauen in der Überzahl. Eine ganze Reihe unter uns haben sich von diesem Modestimmeln nicht anstecken lassen, ohne dabei etwa unmodern oder ewig jugendbewegt angezogen zu sein. Könnten sich die andern nicht auch dazu entschließen, die bürgerlichen Modenblätter als die nicht allein maßgeblichen anzusehen. Schließlich kommt es doch auf uns an! Es gibt gewiß Dinge, die wichtiger sind als die Modefragen. Wenn wir genauer hinschauen, offenbart sich hier aber der Niederschlag all der edlen Absichten, die das Bürgertum mit uns proletarischen Frauen hat. Wir sollen wieder zurück in die Beschränkung. Das wollen wir nicht. Wir kämpfen um den kurzen Rock!

## Aus der Praxis für die Praxis.

Für trübe Tage, an denen die Kinder nicht ins Freie gehen können, ist es das größte Vergnügen für die Kinder, das Leben und Treiben auf der Straße vom Fenster aus zu beobachten. Da aber die Fenster eine Normalhöhe haben, welche so hoch ist, daß die Kinder entweder nur auf den Zehenspitzen über die Fensterbank hinaussehen können oder aber bei größeren Kindern die Gefahr besteht, daß sie, da sie nicht genügend von der Straße sehen, auf die Fensterbank klettern, ist die Anbringung einer „Fensterkanzel“ nach nebenstehender Abbildung sehr praktisch.



Diese Kanzel besteht aus einem Tritt in Höhe von etwa 30 bis 40 Zentimeter, in welchem eine Schublade für die Spiel sachen eingebaut ist. Um diesen Tritt ist ein nach vorn offenes Geländer angebracht, welches das Kind bei unvorsichtigen Bewegungen schützt. Man kann auch noch vorn ein Geländer anbringen, welches als Tür ausgebildet ist, so daß das Kind dann in einem geschlossenen Raum steht und sich eine Zeit überlassen bleiben kann.

Weiterhin kann man in diese Kanzel eine Bank einhängen und das Ganze dann als Stuhl verwenden, der an einen Tisch geschoben werden kann. Die ganze Kanzel kann je nach Wunsch aus Fichtenholz hergestellt werden und dann entsprechend dem Farbton der anderen Möbel lackiert werden, oder aber aus Korbweide mit farblosem Lack.

Man wird bald finden, daß diese Kanzel in ganz kurzer Zeit der liebste Platz des Kindes ist, schon von 1 Jahr alten Kindern an bis zu 5 Jahren.



## Kritik am anderen Ich.

Von Robert Felgens.

Das Schwerste im Zusammenleben von zwei Menschen ist das Ertragen einer Kritik. Würde der Mann alles gutheißen, was seine Frau tut, so gäbe es nur glückliche Ehen. Könnte einer Frau beim besten Willen nichts an den Handlungen ihres Mannes kränken oder ärgern, dann gäbe es keine Mißstimmung.

Immer ist die Kritik des Kräftigen Mannes sachlich. Sie wendet sich an die Sache, nicht an die Person. Mißfällt ihm an seiner Frau eine Art des Auftretens, ein Kleid, ein Hut, so braucht er trotz der Kritik an ihr nichts auszusagen. In seinem Urteil liegt der Wunsch nach Beseitigung eines Mißstandes. Nicht aber eine Verurteilung oder eine Herabsetzung der ihm lieben Person. Hat er Interesse an allen Handlungen seiner Frau, so wird er immer ihr eifrigster Kritiker sein. Im Urteil liegt schon der Wunsch nach Vollkommenheit.

Die Kritik am anderen Ich hat darum so viele Feinde, weil sie meistens im falschen Augenblick geübt wird. Sie gehört nicht in die Öffentlichkeit, sie ist das Geheimnis zweier Menschen: Sobald der Dritte das kritische Wort mit anhört, ist daraus ein Angriff auf das Selbstbewußtsein des anderen Ich geworden.

Man darf es als Zeichen von Intelligenz und geistiger Überlegenheit ansehen, wenn das andere Ich Kritik vertragen kann. Wer bei einem urteilenden Wort sofort in Kampfstimmung ist, hat den Wert des Wesentlichen im Zusammenleben von Mann und Frau nicht erkannt. Damit gibt man Selbstüberschätzung und Größenwahn zu. Beide Eigenschaften aber gehören nicht in das Charakterbild eines klugen Menschen.

Viele Frauen verwechseln Kritik mit Schulmeisteri. Die Kümmernisse ihres Daseins legen sie in fortgesetzte Ermahnungen. „Laß das, Friß“, sagt die Frau, auch wenn Fremde zugegen sind. Oder „Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst nicht immer zuerst mit dem Trinken anfangen“, wobei statt des Trinkens auch andere sogenannte männliche Untugenden genannt werden können. Ermahnungen vernichten den Wert jeder Kritik. Das gilt nicht nur für Mann und Frau, es hat auch in der Kinderstube seinen Platz. Wird das Kind zuviel ermahnt, dann hört in seinem Geiste die Berechtigung der Kritik an seinem Handeln auf.

Der Volksmund behauptet, daß man keinem Menschen seine Fehler abgewöhnen wird. Das ist entschieden eine vorgefaßte Meinung, die nicht genug bekämpft werden kann. Nur törichte Menschen sind Fehler für alle Zeiten zugehörig. Sobald die Einsicht beginnt, hören die Fehler von selbst auf. Sache der Kritik ist es, dem anderen Ich den Fehler klarzumachen, ohne dabei in Vorwurf oder Tadel zu verfallen.

„Ich kann meinem Mann nichts recht machen“, sagte neulich eine Frau in einer Gesellschaft von Frauen. „Was ich tue, kritisiert er, und an allem hat er auszusetzen.“ Sie war ganz unglücklich und verzagt. Wohl merkte man ihr an, daß sie bereit war, auf vieles einzugehen, doch hätten ihre Fehler ihr liebevoll und vernünftig gesagt werden müssen.

„Ich muß sehr aufpassen, damit ich nicht wieder in meine Fehler verfall“, sagte bei einer anderen Gelegenheit eine andere Frau. Sie strahlte dabei, und man merkte ihr an, daß sie auf die Kritik großen Wert legte. „Ich habe in der Zeit meiner Ehe schon viel gelernt“, gestand sie freimütig ein, „aber mein Mann kümmert sich um alles und macht mich auf vieles, was ich nicht weiß, aufmerksam.“ Sie hatte in ihrem Manne bestimmt einen liebevollen Kritiker.

Kritikieren ist leicht und Bessermachen schwer... meinen Sie das auch? Kritikieren ist schwer, weil man nur dann Kritiker sein kann, wenn man genügend Erkenntnis — und vor allen Dingen genügend Liebe und Achtung vor dem anderen Ich besitzt.

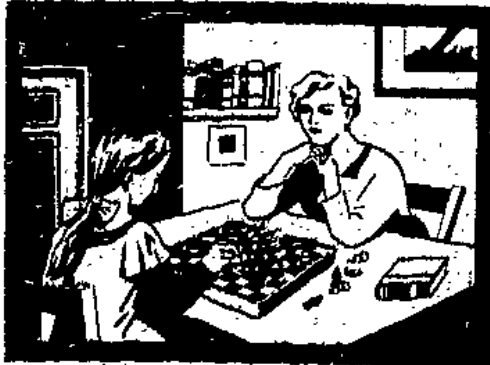
Denn das ist die Basis jeder Kritik! Sie muß liebevoll, bejahend, sie darf niemals feindselig verneinend sein

## Wie prüft man Wäschestoff?

Um den für Wäschestücke verwendeten Rohstoff feststellen zu können, gibt es verschiedene Methoden. Bei der Durchsicht gegen das Licht zeigt Reineinen Unregelmäßigkeit des Garnes, Baumwollgewebe glatten und regelmäßigen Verlauf des Gewebes. Die Bruchenden der Fäden an der Stoffkante sind bei Baumwolle gekräuselt, bei Leinen steif und glatt. Gießt man einen Tropfen Öl auf Leinen, so entsteht ein durchsichtiger Fleck, Baumwolle dagegen bleibt weiß. Die Appretur bei minderwertigen Stoffen beträgt bisweilen bis 30 Prozent Stärke und Tonbeimengen. Ein Tropfen Jodtinktur, mit Wasser verdünnt, erzeugt, auf ein stark appetisiertes Gewebe gegossen, eine blauschwarze Verfärbung

## See- und Wasserteufel

bleiben von allem Anjaß frei, wenn man wöchentlich einmal in den heißen Kessel so viel Essig gießt, daß der Boden fingerhoch bedeckt ist, ihn damit zum Sieden bringt und schließlich mit dem wieder gekühlten Essig ausschneuert. Das Bilden von sogenanntem Wasserstein, der mit der Zeit den Kessel völlig ruiniert, wird verhindert, wenn man einen Stein oder ein Stückchen Marmor in den Kessel legt. Der Wasserstein lagert sich daran ab und der Kessel bleibt im Innern sauber.



# Unterhaltung und Wissen



## Der Herr Leutnant.

Von J. de Kort.

Kurz nach dem Wahlsieg der Nationalsozialisten habe ich ihn zum erstenmal wiedergesehen. Ich stand an einem Brennpunkte des Verkehrs im Zentrum der Stadt und wartete auf die Elektrische. Da stieg er herum, stolz wie ein Pfau, tadellos im Anzug vom Kopf bis zur Sohle. In gravitätischer, militärischer Haltung ging er langsam auf und ab. Das war es jedoch nicht allein, warum er mir und anderen auffiel, er trug auch das Hakenkreuzabzeichen an der Brust, und zwar so in gewissem Sinne provozierend, so, als wollte er sagen: Nun sind wir hoch, Herrschaften, nun könnt ihr euch auf etwas gefaßt machen.



Wo hatte ich nur diesen Menschen schon einmal gesehen? Vergebens suchte ich mich darauf zu besinnen. Sicher hatte ich schon einmal näher mit diesem Manne zu tun gehabt; nur wann und wo fiel mir um alles in der Welt nicht ein.

Da, wie eine unangenehme Überraschung, stieß ich einige Tage später schon wieder auf dieses herausfordernde Gesicht. Die Hakenkreuzler hatten eine große Veranstaltung in unserer Stadt. Die Bevölkerung nahm nicht gerade begeistertsten Anteil daran. Nur einige unentwegte Fanatiker hingen die Hakenkreuzfahne heraus. Ich sah gerade nach einem Fenster, wo sich zwei Menschen bemühten, eine solche Fahne zu befestigen. Ein Mann war es und eine Frau. Nüchtern wieder er. Dieses Gesicht, diese höhnische Fratze, die darü lag. Auf einmal schoß es mir wie eine Erkenntnis durch den Sinn. Auf einmal hatte ich ihn und alle begleitenden Umstände wieder so klar vor mir, als wäre es gestern gewesen. Und doch lag alles schon so weit zurück.

1917 im Herbst. Wir hatten schwere Kämpfe hinter uns, waren in eine der noch so wenigen ruhigen Stellungen, gewissermaßen zur Erholung gekommen. Wiederholt war Ersatz eingetroffen, alte und junge, kranke und halb verhungerte Leute. Unter den letzten Ersatztruppen, jungen, kaum der Schule entwachsenen, schwächlichen Burschen, war auch er. Er war Bankbeamter und hatte das Einjährige, Offiziersaspirant. Er war auch nicht wenig stolz auf diese Würde und gab sich den anderen Kameraden gegenüber gern in der Rolle des sozialen Offiziersanwärters, besonders dann, als er schon nach kurzer Zeit zum Gefreiten befördert wurde. Am Weihnacht wurde er Unteroffizier und hatte als blutjunger Mensch, der kaum in den Schützengraben hineingeroden hatte, über alte und erfahrene Frontsoldaten zu befehlen, ein Verhältnis, welches bald sehr viel Unzuträglichkeiten mit sich brachte. Ein Glied für die alten Laubser, daß er sehr bald zum Offizierskursus in die Heimat abkommandiert wurde. Ein Glück aber auch für ihn, denn unmittelbar nachher kam das Regiment an die große Kampffront im Norden Frankreichs.

Das Frühjahr und der Sommer 1918 waren erfüllt von den furchtbarsten Schlachten des ganzen Krieges. Ein Wunder für jeden einzelnen, der da mit heiler Haut wieder herauskam. Tage, Wochen in Schlamm und Regen, in Granatlöchern und zusammengeschossenen Untersänden im Trommelfeuer oder im Gasangriff. Zwei Tage in Ruhe im Artilleriebereich, Alarm und wieder wondrous eingeleitet. Alle paar Tage neue Gesichter in der Kompanie, neue Offiziere im Regiment. Vormarsch, Rückzug, Hölle und Tod, keine Aussicht, je die Heimat wiederzusehen. Vom ganzen Regiment war etwa noch ein halbes Bataillon zusammenzubringen, als wir, abgekämpft, jeckisch und körperlich ermattet, auf der einzigen Stelle an der Westfront, wo noch kein Bewegungskrieg im Gange war, in ruhiger Bereitschaftsstellung eingeleitet wurden. Wir dünkten uns nach dem Furchtbaren, das wir alle erlebt, wie in der Garnison. Fiel ja auch fast kein Schuß in dieser Stellung. Man sprach und orakelte von einem baldigen Frieden und von einer möglichen Rückkehr nach Hause; zu schön, um daran zu glauben.

Da kam er wieder zu der Kompanie als frischgebackener, geschwiegelter und gebügelter Leutnant. Schnell wie alle jungen Offiziere, die aus der Garnison kamen. Doch schon war die Stimmung unter den Truppen so, daß man solche Leute nicht mehr für ernst nahm, dazu hatte jeder einzelne viel zuviel erlebt. Aberdies fingen in diesen Tagen die Ereignisse an, sich zu überstürzen. Waffenstillstandsangebot, neue Regierung, Revolution, Soldatenräte.

Das Regiment war in der Breite und in der Tiefe auf einen großen Abschnitt verteilt. Ich suchte als Mitglied des

Soldatenrates die Soldatenräte des ganzen Regiments zu einer Besprechung zu erreichen, mußte deshalb von einer Stellung nach der anderen marschieren. Es war am Vormittag des Tages, an welchem die allgemeine Waffenruhe eingetreten war. Ein eigenartiges Gefühl rieselte einem alten Frontkämpfer durch die Glieder bei dem Gedanken, jetzt in aller Ruhe, ohne jede Furcht und ohne jene Nervenanspannung, die immer auf den nächsten Abschluß drüben wartete, so frei durch das Gelände spazieren zu können.

Drüben bei den Franzosen läuteten die Glocken, der Wind trug ab und zu das melodische Geräusch mehr oder weniger laut herüber. Wir waren an einem sogenannten MG-Nest angelangt und diskutierten dort lebhaft mit den Leuten die Lage. Eine Gruppe von Offizieren trat aus dem Walde und kam auf uns zu. Was früher undenkbar gewesen, jetzt wurde es Tatsache, die Offiziere fingen an, mit den Mannschaften zu debattieren darüber, was Waffenstillstand und Friede für uns bedeuten könnten. Waren die armen, verhungerten Soldaten freudig erregt über die Aussicht, bald bei ihren Lieben zu Hause zu sein, die Herren Offiziere waren zum Teil anderer Meinung.

Da war wieder er, der erst vor kurzem als Offizier ins Feld gekommen, hier an diesen ruhigen Frontabschnitt. Er überhäufte uns Soldaten mit Vorwürfen, wir hätten den Willen zum Durchhalten verloren. Dabei seien sie drüben auch am Ende. Noch einen Winter, und wir hätten gefiegt. Aber nun sei alles verloren. — Und auf einmal fing der junge Mann richtig an — zu weinen.



„Weinen Sie über den unglücklichen Ausgang dieses Krieges oder darüber, daß Ihre hoffnungsvolle Offizierslaufbahn nun so jäh unterbrochen wird?“ erlaubte ich mir zu fragen. Keine Antwort, aber ein Blick voller Verachtung.

## Die Kohlentrimmer von Port Said.

Weißglühende Pfeile schießt die Sonne auf lehmgelbe Nilwasser im dampfenden, stampfenden, lärmenden, irrsinnig heissen, von Übelkeitsgerüchen durchwehten Hafen von Port Said.

Stumpe, dumpfe, finstere Frachtkähne und blanke weisse, auch ockerfarbene Passagierier aller schiffahrttreibenden Nationen, vom Engländer über den Jap, Deutschen bis zum Russen, geben sich ein Stelldichein.

Aber nur für wenige, knapp bemessene Stunden liegen unter Dampf vor Anker sie auf Reede: warten nur bis neue Kohle rasch in allen Bunkern, und sie ziehen ost- und westwärts bald davon, unruhvolle Eisentiere.

Noch ist das Zittern nicht aus ihren Flanken und das Fallreep kaum hinabgelassen, kommen längsseits schon die ersten Leichter voll mit Kohle bis zur Ladelinie und darunter.

Und es kommen, braun und elend, halb nackt, Männer, Knaben, Frauen, Mädchen: formen eine Menschenkette, atmend und lebendig: jeder einzelne ist nicht mal Glied — nur Gliederteil.

Rasend schwirren, fliegen, schweben aufwärts winzige Körbe voll von Kohle, geh'n durch hundertfüßig Hände aus den kleinen Leichtern in das grosse Schiff: neun heisse Stunden lang.

Staubverklebt, jämmerlich zerschunden, anspruchlos, von den Ärmsten noch die Allerärmsten, bücken, heben, reichen singend, Mann und Knabe, Mädchen, Frau, Korb um Korb.

Müd, zerbrochen, unbegreiflich still — billiger als jeder Hebekran — schaffen diese kleinen Hände, braunen Arme, ziehen sie mit einem Trinkgeldlohn davon. Das Schiff ist wieder fahrbereit.

Kurt Offenburg.

Nun habe ich ihn wiedergesehen. Jetzt ist er ein Mann Mitte Dreißig. Ich stellte es mir lebhaft vor, wie er seinen jungen Leuten erzählt, was er alles an der Front erlebt hat und wie die Sozis diese Front erdolcht hätten. Und da ist leider keiner, der ihm gehörig zurückgeben könnte. Solche Leute spielen sich bei den Nationalsozialisten als die wahren Frontkämpfer auf. — Mehr noch: Diese Menschen waren auf dem besten Wege, durch den Krieg in eine gehobene Position zu kommen, wo sie über Hunderte oder Tausende, über Leben und Tod zu bestimmen hatten. Dann kam die Revolution, und sie sanken in die Reihe der Gleichgestellten zurück. Andere, die Erwähltesten der Arbeiter, kamen empor. Jene Leute aber sahen es mit Mißgunst und begannen zu wühlen, zuerst unterirdisch, wie die Maulwürfe. Sie scheuten schließlich vor den größten Gemeinheiten und Verleumdungen nicht zurück. Bis der politische Unverstand der deutschen Philister diese Menschen und ihre Bewegung als ihr Heil erkoren.

Nun steigt er wieder herum wie damals, voll Einbildung und Stolz, ein Zeichen von innerer Unreife und Dummheit. Verblüffen kann kein Eindruck nur junge, unerfahrene Menschen.

Möge die deutsche Jugend sich warnen lassen vor diesen Leuten, die Deutschland schon einmal an den Rand des Verderbens gebracht haben und deren Politik das Vaterland zugrunde richten muß.

## Unverbrennbares Bauholz.

Zu den wichtigsten Fragen der Bautechnik gehört der Schutz des Bauholzes gegen Feuer. Das Feuer ist der einzige ernstliche Feind der Verwendung von Holz für Bauzwecke. Vor allem besteht die Möglichkeit, in holzreichen Gegenden Siedlungen aus Holz anzulegen, die gegenüber Ziegelbauten wesentlich billiger sind, ohne irgendwelche wirkliche Nachteile zu besitzen. Nun kommt aus England die Mitteilung, daß zu den bisher schon bekannten Verfahren ein neues gekommen ist, das auf einer Imprägnierung beruht und ganz ausgezeichnete Ergebnisse aufweist. Die „Timber Fire Proofing Company“ setzt das Bauholz zunächst einem Hitzeverfahren aus, sodann wird das Holz in einen luftleeren Raum gebracht, wo es seine Feuchtigkeit, soweit sie nicht chemisch gebunden ist, abgibt. Dann wird eine geheimgehaltene Salzlösung unter Druck injiziert. Beim Erhitzen kristallisieren aus der Lösung unschmelzbare dichte Kristalle aus, die das Holz vor jeder Flamme schützen und die nach den vorliegenden Mitteilungen bis zu 3000 Grad Hitze ohne Schaden oder Veränderung ertragen können. In einer Entfernung von 3 Meter von einer aus imprägniertem Holz hergestellten Tür wurde eine Zeitung befestigt, auf der anderen Seite der Tür wurde stundenlang eine Temperatur von 800 Grad aufrechterhalten, ohne daß das Papier Feuer fing. Sollten sich diese Nachrichten bestätigen, so würde der Verwendung von Holz für ganze Bauten sowie auch für innere Bekleidungen, Treppen, Verhalungen ein erheblicher Impuls entstehen.

## Echte und unechte Akazien.

Es gibt wenig Pflanzengattungen, die sich in so zahlreiche Arten gespalten haben wie die unter der Gesamtbezeichnung „Acacia“ zusammengefaßte Gattung der Leguminosen, deren Name von der griechischen Wurzel aka, d. h. Spitze, abgeleitet ist, weil der stachelige Stamm ein Charakteristikum bestimmter Mitglieder der Baumsfamilie ist. An die 450 Spielarten der Akazienfamilie gedeihen in wärmeren Gegenden, besonders zahlreich in Afrika und Australien, wo sie typische Erscheinungen der Wüsten-, Steppen- und Buschflora bilden. Mehrere dieser tropischen oder subtropischen Akazienarten liefern durch eine chemische Umwandlung der Zellwände die allgemein als arabisches Gummi bekannte Gummiforte. Die gerbstoffreiche Rinde vieler Arten wird wie die Fruchthülle zum Gerben und Schwarzfärben benutzt, während das als Eisenholz bekannte Holz mancher australischen Arten als Material für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte Verwendung findet. Was man gemeinhin als Akazie bezeichnet, ist die unechte Akazie, die „Robinie“, die den wissenschaftlichen Namen „Robinia Pseudoacacia“ führt, und deren wohlriechende weißen oder rötlichen Blüten zur Herstellung eines geschätzten Sorbets gebraucht werden. Der schöne Baum mit den unpaarig gesiederten Blättern und den stark aromatischen Schmetterlingsblüten in überhängenden Trauben wurde um 1600 aus seiner nordamerikanischen Heimat von Jean Robin nach Frankreich gebracht und verbreitete sich rasch über ganz Mitteleuropa. Dem im 18. Jahrhundert unternommenen Versuch, den sehr rasch wachsenden Baum in Deutschland als Waldbaum einzubürgern, um dem drohenden Holzmangel abzuhelfen, blieb allerdings wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse der Erfolg versagt. Zahlreiche Varietäten der Stammsform der unechten Akazie werden als Zierpflanzen in Gärten gezogen oder dienen zum Aufforsten für leichte, trockenen Boden, besonders ist die als Angelakazie bekannte dornenlose Abart ohne Blütenbildung als Schraud für öffentliche Plätze und in Alleen beliebt.

### Bücher und Zeitschriften.

**Zehn Jahre Bauhüttenbewegung.** Von August Ellinger. 191 Seiten. Berlin 1930. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. In Zeilen gebunden 6 Mk., Organisationspreis 4,50 Mk. — Dieses Buch schildert kurz die Entstehung und Entwicklung des Verbandes sozialer Baubetriebe und der gesamten Bauhüttenbewegung. Es betont besonders, daß die Bauhüttenbewegung eine Folge des Willens der handwerklichen Gewerkschaften ist, dem privatkapitalistischen Wirtschaftssystem im Handwerke ein System der Produktion entgegenzusetzen, das keine privaten Unternehmer als Besitzer der Produktionsmittel, Leiter der Produktion und Empfänger des Mehrwertes mehr kennt, das die Arbeiter und Angestellten durch ihre Gewerkschaften selber zu verantwortlichen Trägern der Wirtschaft macht und das deshalb zur praktischen Verwirklichung des Gedankens der Wirtschaftsdemokratie geeignet erscheint. Kurzzeit hat die Bauhüttenbewegung, wie das ganze Handwerk, unter der ungewöhnlich schlechten Bauhüttenarbeit zu leiden. Bei der Stärke, die die Bewegung in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens erreicht hat, ist wohl zu erwarten, daß sie auch die festige Wirtschaftskrise überwinden und im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens einen weiteren Aufstieg nehmen wird.

**Stahlbad Anno 17.** Von Peter Riß. Fackelreiterverlag, Hamburg-Neugedorf. 450 Seiten. Preis gebunden 8 Mk., kartoniert 6 Mk. — Der Fackelreiterverlag hat schon eine Reihe von Kriegsbüchern herausgebracht, die den Krieg in seiner abenteuerlichen Gestalt ohne Maske zeigen. Das Buch von Peter Riß ist ein Treffer. Von hochstehenden Beobachtern wird erzählt, daß sie den Krieg als ein Stahlbad bezeichnet haben. Es mag sein, daß den Herren auf lichten Höhen, die weit vom Schmutz über das Leben von Millionen verfliegen wie über die Figuren des Schachbretts, der Krieg wie ein Stahlbad bekommen ist. Für die

Vollgenossen, die den Krieg in seiner wirtlichen Gestalt erleben, war er etwas ganz anderes als eine Badetur. Denen, die nicht draußen waren, insbesondere der jüngeren Generation, gibt sich ein realistisches Bild vom Kriege. Er zeigt die barbarischen Methoden der Vertretungsausbildung; der „Schinder“, den er zeichnet, ist ein Typus, den wohl jeder kennengelernt hat, der die zweifelhafte Ehre hatte, des „Königs Koc“ zu tragen. Der zweite Teil des Buches spielt draußen, „am laufenden Band auf dem Schlacht-Feld der Ehre“. Er zeigt die graufige Wirklichkeit des Gemetzel, die ganz anders aussah als die kitschigen Schlachtenbilder, die man in den Schulen sah. Das packend geschriebene Buch läßt bei den früheren Frontsoldaten graufige Erinnerungen wach werden, es ist eine starke Waffe in dem Kampf gegen den Krieg.

**Erzählstücke, Lustiges und Ernstes für einsame Stunden und für gefellige Kreise.** von Gustav Hennig. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Zweite Auflage, erstmalig illustriert auf bestem, holzfreiem Papier. Kartoniert. 88 Seiten. 1,20 Mk. — Die „Erzählstücke“ des als Erzähler und vorzüglicher Gestalter „Junter Abende“ bekannten Herausgebers bringen hochdeutsche und mundartliche Erzählungen und Kurzgeschichten von Augengebier, Hoffmann, de Colfer, Hoff, G. Keller, Veitold, Böhm, Meier, Hofegger, Sommer, Stoffe und anderen. Außerdem eine Kistenlese origineller Schwänke und Scherzreden. Alles Dinge, die sich fürs Vorlesen bestens eignen. Die zweite Auflage enthält neben sonstigen Verbesserungen auch sechs originelle Zeichnungen.

**Sozialdemokratischer Abreißkalender 1931.** Seit einer Reihe von Jahren erscheint dieser von der Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW. 68, herausgegebene Kalender, und er erfreut sich wachsender Beliebtheit. Auf 768 Seiten bringt er nicht nur die üblichen kalendrischen und astronomischen Notizen, sondern gleichzeitig auch eine Chronik der Arbeiterbewegung insofern, als er in kurzen, prägnanten Abschnitten den Stand der Partei, der Gewerkschaften und vieler anderen Organisationen auf Grund authentischer Mitteilungen verzeichnet. Da-

neben eine Menge Zitate politischer und allgemeiner Natur sowie Gedichte. Durch die Herstellung in Kupferdruck werden die auf jedem Blatt erscheinenden Bilder kunstgerecht wiedergegeben. Der Preis des Kalenders beträgt 2 Mk.

**Kinderland 1931.** Das Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Herausgegeben von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Verlag Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. Preis 1 Mk. — „Kinderland“ erfreut sich bereits eines guten Rufes unter den Arbeiterkindern und ihren Freunden. Der neue Jahrgang stellt sich den freier erscheinenden Mitbüchern gegenüber. Geist und Herz und Fröhlichkeit und Abermut kommen in dem Buchlein mit den vielen Illustrationen und 8 ganzseitigen farbigen Bildern prächtig zur Geltung. Der Parole der Herausgeber: Kinderland ist jede Kinderhand, können wir gern beipflichten.

**Wald und Holz.** Ein Nachschlagewerk für die Praxis der Forstwirte, Hofhändler und Holzindustriellen. Herausgegeben von Dr. Dr.-Ing. e. h. W a p p e s, 1. Vorsitzender des Deutschen Forstvereins. Verlag J. Neumann, Neudamm. — Von dem Gesamtwerk, das in 16 monatlich erscheinenden Lieferungen besteht, liegt jetzt das 4. Heft vor. (Preis 3,30 Mark und 1,50 Pf. Porto.) Dieses Heft behandelt in der Hauptsache die botanischen Merkmale der Bäume und Sträucher.

**Ins zweite Jahrzehnt.** 11 Jahre W. d. R. Unter diesem Titel gibt der Volksverband der Bücherfreunde sein Jahrbuch 1930/31 heraus, das u. a. neben Arbeiten von einer Anzahl rühmlichst bekannter Schriftsteller ein vollständiges Verzeichnis der wertvollen Bücher enthält, die zu billigem Preise vom V. d. R. bezogen werden können. Dieser, allen Interessenten auf Verlangen kostenlos zur Verfügung stehende 160seitige, reich illustrierte Almanach des Volksverbandes der Bücherfreunde (Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42/43) ist in seiner Art ein vorzügliches Wegweiser durch die deutsche und ausländische belletristische und populärwissenschaftliche Literatur der Gegenwart und der noch heute lebendigen Vergangenheit.

### Almanach 1931

Taschenkalender für die Mitglieder des Verbandes erscheint Mitte November. Der Preis beträgt 1 Mk. Bestellungen werden von den Verwaltungsstellen entgegengenommen.

**Intarsien aller Art**  
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken.  
E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

### Der junge Tischler

Seine Erziehung zu wahrhaftigem und schönem Schaffen.  
174 Seiten mit 137 Abbildungen  
von Heidrich und Weber  
Zweite Auflage (4.—8. Tausend)  
Geb. in Ganzl. 8 Mark  
Organisationspreis 5 Mark  
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Gmbh., Berlin SO. 16, Am Kölln. Part 2

**Leimöfen, Furnierböcke**  
fabriziert als Spezialität, Preisl. gratis.  
Paul Ott, Stuttgart, Hermannstrasse 13.

**Tischler-Fachschule Köthen**  
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

**Neustadt-Glewe (Pechlenburg)**  
**Städtische Baugewerkschule**  
Hochbau, Tiefbau. — Reichsanerkennung.  
Den staatlichen Schulen gleichgestellt. Gegründet 1882.

**Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)**

Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer.  
Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse.  
Maschinenpraktikum für Serienfertigung.  
Priv. Leitung: Dir. Ludw. Keineking.

**Sprechmaschinen, Doppel-**  
schneckenwerk, Sanitteller m. Facette, Tonarm, Aluminium-Schalldose, Bremse, kompl. 12,80 RM  
**C. M. LOSKE**  
Hamburg 13, Schröderstr. 2b.

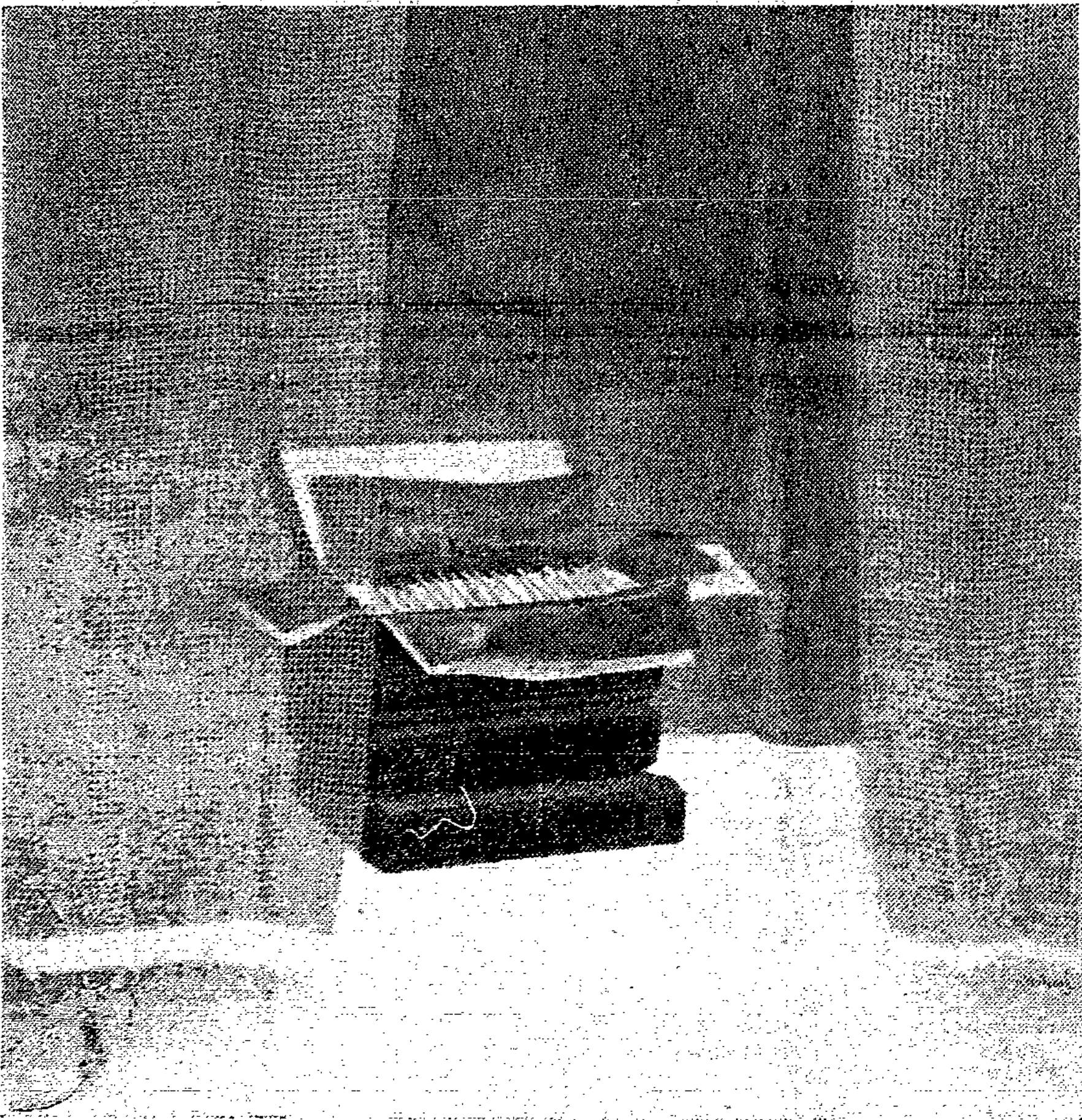
### Hobelbänke 70RM

2 m Jg., kompl., Stahlsp., la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Preisl. gratis.  
Karl Ramisch, Pflana, Artilleriekaserne 6

### Sportschlitten-Kufen

Esche, gebogen, prima Ware  
100 120 140 160 cm Holzlänge  
1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. pro Paar.  
Schneeschuhe, Preise auf Anfrage.  
Es handelt sich um ausgesuchte astreife Ware. Nicht gefallendes nehme ich zurück.  
**Max Walther**  
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

Ziehung 21. u. 22. Nov.  
**Dresdner Hygiene Geld-Lotterie**  
61 404 Gew. zus. Rm.  
**160 000**  
**60 000**  
**50 000**  
Los nur 1 Rm.  
Höchstgew. 10 Lose  
**Glücksbriefe 10 Lose M. 10**  
Porto und Liste 35 Pf.  
Auch unter Nachn.  
**Georg Binder**  
Bankhaus Hamburg  
Große Bleichen 3  
P. Sch. Hamburg 59549



### HAUS NEUERBURG-ZIGARETTEN

#### sind STAUBFREI

Ein ganzes System von Absauge-Vorrichtungen und Staub-Filtern hat dem edlen Macedonientabak, den wir für unsere Zigaretten verarbeiten, jeden Staub entzogen. Deshalb schmeckt unsere

### 5 Pf. OVERSTOLZ 5 Pf.

niemals bitter.



Sie können unsere Ansprüche an Zigaretten. Wenn Sie durch eine Haus Neuburg-Zigarette wissen - die sie brauchen - so werden Sie keine Spur von Staub bemerken.

**Josef Witt, Weiden (Oberpfalz)**  
Ältestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands  
mit eigener Spinnerei von 32500 Spindeln  
mit eigener Weberei von 640 Webstühlen  
gibt kurze Zeit ab:

| Nr. | Preise pro Meter  | Breite | Mk. Pf. |
|-----|---|--------|---------|
| 85  | Gardinen, sog. Vorhangsstoff, aus prima feinen Garnen mit indanthren-goldfarbig. Streifen   | 70 cm  | 0.24    |
| 86  | Weißes Hemdentuch, leichte Sorte mit Schnittkante   | 70 cm  | 0.25    |
| 87  | Weißes Hemdentuch, für gute haltbare Wäschestücke   | 80 cm  | 0.45    |
| 88  | Weißes Hemdentuch, mittelsärfkädig, dichtgeschlossene, vorzügliche Qualität für besonders solide, gute Wäschestücke                                 | 80 cm  | 0.65    |
| 89  | Weißes Macrotuch, sehr feinfädig, dicht geschlossen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine bessere Hemden und Wäschestücke | 80 cm  | 0.72    |
| 90  | Baumwolltuch, ungebleicht, sehr strapazierbar, fast unverwundlich im Gebrauch   | 78 cm  | 0.49    |
| 91  | Hemdentflanell, indanthrenfarbig gestreift, gute besonders reißfeste Sorte  | 72 cm  | 0.38    |
| 92  | Hemdentflanell, außerordentlich haltbare, Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch  | 78 cm  | 0.64    |
| 93  | Handtücher, dicht geschlossene kräftige Strapazierqualität  | 40 cm  | 0.45    |
| 94  | Hemdenzephir, auch f. Blusen geeignet, gute Sorte, schöne Muster  | 70 cm  | 0.46    |
| 95  | Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm per 1/2 Dutzend  |        | 0.98    |
| 96  | Damentaschentücher, weiß, gute solide Sorte 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend  |        | 0.88    |

**Gelegenheitskauf!**

97 Weißes Hemdentuch, rein weiß, garantiert reine, ausgekochte Baumwolle ohne jeden Appreturzusatz, dicht geschlossen, daher ganz vorzügliche, besonders gute Qualität. 80 cm 0.66

**Bis auf weiteres erhalten 10% Rabatt. An Stelle des Sie auf diese Preise noch 10% Rabatt auf Wunsch kostenlos eine schöne, aufgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Meter halbbare zurückgesetzte Stoffe.**

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten, bedeutend billiger als anderswo sind.

**Josef Witt, Weiden 392 Oberpf.**